

3

**RESSOURCENORIENTIERT
MIT FAMILIEN ARBEITEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

QUALIFIZIERUNGSMODULE

FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN- GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN- PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

**KOMPETENZORIENTIERTES
ARBEITEN IN DER QUALIFIZIERUNG**
VON FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGERN

1 **AUFGABEN UND ROLLE KLÄREN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 1

2 **VERNETZT ARBEITEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 2

3 **RESSOURCENORIENTIERT
MIT FAMILIEN ARBEITEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 3

4 **GESPRÄCHE MIT FAMILIEN FÜHREN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 4

5 **ELTERLICHE KOMPETENZEN STÄRKEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 5

6 **ENTWICKLUNG BEGLEITEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 6

7 **ELTERN-KIND-INTERAKTION BEGLEITEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 7

8 **LEBENSWELT FAMILIE VERSTEHEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 8

9 **MIT MÖGLICHEN HINWEISEN AUF
KINDESWOHLGEFÄHRDUNG UMGEHEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL 9

METHODENSAMMLUNG



Über neu erschienene Qualifizierungsmodule
und andere Publikationen des NZFH informiert der
Newsletter des NZFH. Kostenfreies Abo unter:

www.fruehehilfen.de/newsletter

**RESSOURCENORIENTIERT
MIT FAMILIEN ARBEITEN**
QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

Redaktion:

**Felsenweg-Institut der
Karl Kübel Stiftung**

Margot Refle
Christiane Voigtländer

**Nationales Zentrum
Frühe Hilfen (NZFH)**

Karin Schlipphak
Eva Sandner
Michael Hahn

INHALTSVERZEICHNIS

FACHLICHE GRUNDLAGEN

1	Hinführung	7
2	Auf welche kompetenzorientierten Ziele und Inhalte ist dieses Modul ausgerichtet?	7
3	Was sind die zentralen Wissensbestände zum Modulthema?	
3.1	Welches Wissen ist für die ressourcenorientierte Arbeit grundlegend?	8
3.2	Wie können Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger ressourcenorientiert mit Familien arbeiten?	12
4	Material und Literatur	17

SEMINARPLANUNG

1	Methodisch-didaktische Schwerpunkte des Moduls	21
2	Seminarleitfaden	24



3

FACHLICHE GRUNDLAGEN

Autorin:

Margarita Klein

1 HINFÜHRUNG

Menschen verfügen – manchmal offen, oft verborgen – über individuelle Stärken, Fähigkeiten und Möglichkeiten. Diese nutzbar zu machen für die Bewältigung von belastenden Lebenslagen und so die Qualität der Hilfe für Familien zu verbessern, genau daran setzt das Konzept des ressourcenorientierten Arbeitens an. Die verfügbaren Ressourcen zeichnen dabei die von Familie und Fachkraft gemeinsam geleistete Entwicklung von Lösungswegen vor. Dieser Blick auf bereits Gelingen und mögliche Lösungen stellt eine konstruktive und partnerschaftliche Form der Zusammenarbeit mit Familien dar. Das vorliegende Modul 3 skizziert, wie FamHeb und FGKiKP in der Arbeit mit Familien Ressourcen entdecken, diese den Menschen zugänglich machen und damit zur Bewältigung von belastenden Lebenslagen beitragen können.

In den Kompetenzprofilen für FamHeb und FGKiKP¹ sind Kompetenzen formuliert, die ressourcenorientiertes Arbeiten in den Fokus rücken (vgl. NZFH 2013 und NFZH 2014). Quer durch die Modulthemen wird FamHeb und FGKiKP nahegelegt, mit Familien wertschätzend und ressourcen- sowie lösungsorientiert zu arbeiten. Modul 3 spezifiziert diese Herangehensweise an die Arbeit mit Familien und schafft damit eine Basis, die allen Modulthemen zugrundeliegt. Ressourcenorientierung wird dabei als Grundhaltung verstanden, mit der Fachkräfte sowohl den Familien als auch sich selbst und ihren Kooperationspartnerinnen und -partnern begegnen. Dazu gehört, Familien auch und gerade in Krisensituationen dabei unterstützen zu können, sich die

eigenen Ressourcen und die (in) der Umwelt bewusst und nutzbar zu machen. Dahinter steht ein besonderes Bild der Zusammenarbeit mit den Familien: Es geht darum, Eltern² als verantwortliche Erziehungsberechtigte zu begreifen. Auch und gerade in Krisensituationen gilt es, ihre Erziehungsleistung anzuerkennen – und diese weiter zu fördern. Das mag leicht und einfach klingen, doch die größte Herausforderung für FamHeb und FGKiKP ist dabei erfahrungsgemäß, ganz bewusst und konsequent an dieser Sichtweise festzuhalten, besonders dann, wenn Familien sehr belastet sind und den Fachkräften bei den ersten Kontakten vielleicht wenig positive Tendenzen auffallen mögen.

2 AUF WELCHE KOMPETENZORIENTIERTEN ZIELE UND INHALTE IST DIESES MODUL AUSGERICHTET?

Welche Kompetenzen sind bedeutsam?

Die FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen:

- kennen verschiedene Ansätze und Modelle ressourcenorientierten Handelns.
- kennen verschiedene Methoden ressourcenorientierten Arbeitens und können sie anwenden.
- kennen verschiedene psychosoziale und gesundheitliche Ressourcen und Belastungsfaktoren.
- kennen Einschätzungshilfen zur Erkennung von Ressourcen und Belastungen.
- kennen Strategien, auch bei hoher Belastung einer Familie Ressourcen zu entdecken.
- können Ressourcen benennen und Familien ihre Ressourcen bewusst, erfahrbar und zugänglich machen.

- können Eltern dabei unterstützen, sich selbst zu helfen und eigene Ressourcen zu aktivieren.
- können prozess- und lösungsorientiert mit den Eltern arbeiten.

¹ Im Folgenden werden für die Berufsbezeichnungen Abkürzungen verwendet: Familienhebamme = FamHeb, Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger = FGKiKP.

² Primäre Bezugspersonen können leibliche oder soziale Eltern(teile) sein. Im Sinne der Lesbarkeit des Textes wird hier von »Eltern« gesprochen.

- können gemeinsam mit den Eltern eine positive Entwicklungsperspektive, realistische und gestufte Ziele sowie Strategien zu deren Umsetzung entwickeln.
- können empathisch mit den Eltern sein, in der Interaktion auch Nuancen wahrnehmen sowie positive Gefühle und Motive verstärken.
- können ihren Blick auf die Familie hinsichtlich der Gewichtung von Ressourcen- bzw. Belastungsorientierung reflektieren.
- können die Balance zwischen Fürsorge für eine Familie und deren Autonomie kritisch reflektieren und gegebenenfalls Konzepte der eigenen Arbeit situationsangemessen verändern.
- können sich eigene Ressourcen vergegenwärtigen und Zugang zu eigenen Kraftquellen finden.
- können eigene psychosoziale oder gesundheitliche Belastungen erkennen und sich Unterstützung durch kollegiale Beratung, Fachberatung oder Supervision einholen.
- können Möglichkeiten und Grenzen des eigenen professionellen Handelns in den Frühen Hilfen einschätzen, gegebenenfalls weitere Fachkräfte hinzuziehen oder die Familie weitervermitteln und sich von der Familie verabschieden.

Vgl. hierzu die Kompetenzformulierungen zu Handlungsanforderung 6 im Kompetenzprofil Familienhebammen (NZFH 2013) und Handlungsanforderung 2 im Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (NZFH 2014).

Welche Inhalte sind bedeutsam?

Um Familien in belastenden Lebenslagen professionell begleiten zu können, ist es von großer Bedeutung, bei der Entwicklung von Lösungen daran anzuknüpfen, welche Ressourcen in den Familien bereits vorhanden sind und welche Wege und »Rezepte« gut funktionieren oder bereits funktioniert haben. Modul 3 bestärkt deshalb FamHeb und FGKiKP:

- eine wertschätzende Haltung gegenüber Eltern einzunehmen und sie als kompetente Partnerinnen und Partner der Zusammenarbeit anzuerkennen.
- Eltern die eigenen Ressourcen bewusst und zugänglich zu machen.
- gemeinsam mit den Eltern nach vorne zu blicken und – aufbauend auf ihren Ressourcen – passende Lösungswege zu entwickeln.

Wichtige Inhalte sind:

- Grundannahmen und Haltung der Ressourcenorientierung (Bild vom Menschen, der mit Ressourcen ausgestattet ist, um Problemlagen zu meistern)
- Konzepte und Modelle ressourcenorientierten Arbeitens, im Besonderen: Salutogenese, Resilienz, Embodiment, Empowerment
- Anregungen für ressourcenorientierte Gesprächsführung
- Anregungen zum Erkennen von Ressourcen in belastenden Lebenssituationen
- Handlungsmöglichkeiten, um Familien ihre Ressourcen bewusst, konkret erfahrbar und zugänglich zu machen
- Bewusster Umgang mit eigenen Ressourcen

3 WAS SIND DIE ZENTRALEN WISSENSBESTÄNDE ZUM MODULTHEMA?

3.1 WELCHES WISSEN IST FÜR DIE RESSOURCEN-ORIENTIERTE ARBEIT GRUNDLEGENDE?

Was ist Ressourcenorientierung?

Ressourcen befähigen Menschen, (sinnvoll) zu handeln. Alban Knecht und Franz-Christian Schubert definieren Ressourcen als »personale, soziale und materielle Gegebenheiten, Objekte, Mittel und Merkmale, die das Individuum nutzen kann, um die externen und internen Lebensanforderungen und Zielsetzungen zu bewältigen« (Knecht/Schubert 2012, S. 16). Ressourcenorientiertes Arbeiten bedeutet in diesem Sinne, die vorhandenen Potenziale zu entdecken und

zu nutzen und dabei auf Lösungen hinzuarbeiten, statt die Probleme (übermäßig) zu thematisieren.

Die **Grundannahme der Ressourcenorientierung** geht davon aus, dass jeder Mensch über Ressourcen verfügt, um belastende Lebenssituationen zu meistern. Sie basiert also auf der Überzeugung, dass Menschen kompetent sind für ihr Leben und sich auf Basis ihrer Kenntnisse, Fähigkeiten und Möglichkeiten in Richtung ihrer Ziele, Wünsche und Träume entwickeln.

Ressourcen liegen »in« den Menschen selbst oder in ihrer Umwelt (siehe Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen«). Als Ressourcen wirksam werden können Zeit, Raum, Geld, soziale Beziehungen, persönliche Stärken und Fähigkeiten (etwa Intelligenz, Beziehungsfähigkeit, Fantasie, Optimismus, körperliche Widerstandskraft und Beweglichkeit u.a.), Lebenserfahrung, Bildung – und die Hoffnung darauf, dass eine gute Entwicklung möglich ist. Dies gelingt der Familie oder dem einzelnen Menschen dann, wenn die Ressourcen als solche wahrgenommen und zur Gestaltung des Lebens, zum Wohlbefinden und zur Bewältigung von Herausforderungen und Belastungen eingesetzt werden (vgl. Knecht/Schubert 2012).

Vor diesem Hintergrund ist die Erfahrung von **Selbstwirksamkeit** zentral: Selbstwirksamkeit ist »die subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen aufgrund eigener Kompetenzen bewältigen zu können« (Schwarzer 2004, S. 12). Sich auf die eigenen Ressourcen zu konzentrieren, stärkt die Selbstwirksamkeit. Und diese wiederum erhöht die tatsächliche Wirkungswahrscheinlichkeit.

Ressourcenorientierung ist immer auch mit der **Orientierung an Lösungen** verbunden (vgl. den Abschnitt zur Lösungsorientierung nach Milton Erickson in Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«). In der sozialwissenschaftlichen Forschung wurden lange Zeit (und werden teilweise immer noch) Belastungen, Risiken und damit Problemursachen in den Fokus gerückt. Der Ressourcenansatz möchte dem ein neues Paradigma gegenüberstellen, indem der Blick zuallererst auf Lösungen und die Ursachen für Wohlbefinden gerichtet wird. Grundannahme ist dabei, dass diese Fokussierung auf

Ressourcen aktivierend wirkt und in den Menschen Potenziale freisetzt, kreative Lösungen zu entwickeln. Stehen dagegen zu sehr Probleme und Schwierigkeiten im Mittelpunkt, kann dies zu passivem Verhalten führen; Menschen fühlen sich dann eher hilflos und gelähmt. Oder wie Steve de Shazer es zusammenfasst: »Problem talk creates problems, solution talk creates solutions – Wer über Probleme spricht, schafft Probleme. Wer über Lösungen spricht, schafft Lösungen« (de Shazer, 1989a).

Der Gedanke der Ressourcenorientierung sowie die Konzepte zu Resilienz und Salutogenese sind inzwischen grundlegend für die Arbeit mit Familien geworden und stellen damit auch eine Basis für die Aufgaben von FamHeb und FGKiKP dar. Besonders bei der Arbeit mit Familien in belastenden Lebenslagen kommt es darauf an, die Aufmerksamkeit nicht zu stark auf die Belastungen zu richten, sondern vielmehr jene Fähigkeiten und Möglichkeiten zu erkennen, zu benennen und zu fördern, die es den Familien ermöglichen, ihr Leben zu meistern.

Doch wie kann dies gelingen? Auf welche Art Belastungen bewertet werden und ob die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, diese zu bewältigen, erkannt werden, variiert von Individuum zu Individuum – und ist gut beeinflussbar durch gezielte Interventionen. FamHeb und FGKiKP können unter Zuhilfenahme bestimmter Strategien gemeinsam mit den Familien den Zugang zu deren Ressourcen entdecken (vgl. Storch 2000).

Zentrale Fragen

- Was kann für eine Familie in belastender Lebenssituation zur Ressource werden?
- Was macht die Orientierung an Ressourcen aus?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Umgang mit eigenen Ressourcen und der Arbeit mit den Ressourcen der Familie?

Konzepte und Modelle ressourcenorientierten Arbeitens

Unter dem Begriff der Ressourcenorientierung sind in den letzten Jahren zahlreiche Modelle und Konzepte entstanden bzw. ausdifferenziert worden. An dieser Stelle lohnt sich die nähere Beschäftigung mit den Konzepten Salutogenese, Resilienz, Embodiment und Empowerment, da sie sich für die

Arbeit von FamHeb und FGKiKP als unmittelbar nutzbar erwiesen haben.

Salutogenese

Der Begriff Salutogenese bedeutet übersetzt »Gesundheitsentstehung« und entstand als Gegenbegriff zum medizinischen Begriff der Pathogenese, also der Krankheitsentstehung.

Das Konzept wurde in den 1970er-Jahren von Aaron Antonovsky entwickelt (vgl. Antonovsky 1997). Der US-amerikanische Soziologe versteht Gesundheit nicht einfach als Zustand, sondern als Prozess; Gesundheit und Krankheit sind für ihn keine Gegensätze, sondern zwei Pole eines Kontinuums. Die wichtigsten Fragen, die Aaron Antonovsky beschäftigt, sind: Was macht Menschen gesund? Wie kann Gesundheit erhalten werden? Wie leben Menschen gesünder? Sein Konzept liegt heute vielen Handlungsansätzen im Gesundheits- und Sozialbereich zugrunde (vgl. Bengel u.a. 2001).

Gesundheit wird im Salutogenese-Konzept definiert als die Fähigkeit, Belastungen und Unwohlsein zu bewältigen und wieder zu größerem Wohlbefinden zu kommen. Wird das Leben verstanden als ein wilder Fluss, ist es die Aufgabe des Menschen, darin zu schwimmen, nicht ihn zu begradigen. Manchmal ist das Schwimmen mühevoll, manchmal schlagen einem die Wellen über den Kopf und zu anderen Zeiten ist es leicht und lustvoll. Die entscheidende Frage ist, wie Menschen zu besseren Schwimmern werden können, egal, an welcher Stelle des Flusses sie sich gerade befinden (vgl. Bengel u.a. 2001).

Jeder Mensch wird im Laufe seines Lebens mit schwierigen Ereignissen (Stressoren) konfrontiert. Menschen unterscheiden sich darin, wie sie diese Stressoren bewerten und wie sie dann darauf reagieren. Dabei ist vor allem das Empfinden wichtig, mit dem Stressor selbst zurande zu kommen – und wie viele verschiedene Handlungsmöglichkeiten dem Einzelnen in einer Krise zur Verfügung stehen (vgl. Antonovsky 1997). Ein Schlüsselbegriff ist hier die **Kohärenz**, das Empfinden eines inneren Zusammenhangs und eines äußeren Zusammenhalts: Ich kenne mich, ich weiß, wer ich bin und ich gehöre zu einem größeren sozialen Gefüge, habe einen Platz in der Welt und kann auf diese auch gestaltend einwirken. Wenn ein Mensch versteht, was und wie ihm geschieht, wenn er seinen Handlungsspielraum kennt, ihn nutzen kann und im Geschehen einen Sinn sieht, wird er eher in der Lage sein, Kohärenz zu empfinden. Je größer die Kohärenz, umso größer auch das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, mit belastenden Situationen gut umgehen zu können. Eine gute persönliche Voraussetzung, um Kohärenz erleben zu können, ist ein ausgeprägter »Eigensinn«. Er entsteht in der Interaktion mit anderen. Gemeint ist damit die Fähigkeit, sich im Kontakt mit der menschlichen und dinglichen Umwelt selbst zu spüren. Erst durch die Interaktion mit anderen entwickelt sich ein Bewusstsein für die eigenen Grenzen und Besonderheiten, die eigene Identität.

Hier findet sich auch der Anknüpfungspunkt für die Arbeit von FamHeb und FGKiKP: Sie können die Familien dabei unterstützen, die eigenen Besonderheiten zu entdecken. Erkennt der einzelne Mensch, dass ihm viele Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen (die er vielleicht auch gemeinsam mit der Fachkraft ausbauen oder entwickeln konnte), kann er die unweigerlich auftretenden Stressoren anders bewerten.

Resilienz

Resilienz ist die »Kunst [...] gegen alle Erwartungen aus widrigen Umständen etwas Gutes zu machen« (Welter-Enderlin 2012, S. 10). Damit ist die Fähigkeit eines Systems oder eines Menschen gemeint, mit Veränderungen umzugehen, sich wie ein Stehaufmännchen immer wieder aufzurichten. Rosmarie Welter-Enderlin definiert Resilienz folgendermaßen: »Unter Resilienz wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen« (Welter-Enderlin 2012, S. 13).

In ihrer Langzeitstudie beobachteten und beschrieben Emmy Werner und Ruth Smith über 40 Jahre lang die erstaunliche Widerstandsfähigkeit mancher Kinder und Jugendlicher, die trotz belastender Umweltbedingungen ein zufriedenes Leben als Erwachsene führten (vgl. Werner 2012). Resilienz lenkt den Blick gerade auch auf die Schwierigkeiten, Brüche und traumatischen Erfahrungen in einem Leben; ohne diese Krisen würde Resilienz gar nicht sichtbar. Im Fokus des Resilienzbegriffs stehen Menschen in ihrer natürlichen Umwelt, Resilienz entfaltet sich meist ganz ohne das Eingreifen professioneller Fachkräfte. So lässt sich für die Begleitung von Familien in belastenden Lebenslagen viel davon lernen, wie sich Menschen von widrigen Umständen zwar erschüttern lassen, aber nicht daran zerbrechen. Wie das im Einzelfall gelingt, ist sehr individuell und von vielen Faktoren abhängig. Resilienz ist ein komplexes Zusammenspiel aus **Persönlichkeitsmerkmalen und Umweltfaktoren**: Humor, Intelligenz, ein stabiles Nervenkostüm und religiöse Überzeugungen zählen ebenso zu Resilienzfaktoren (Caspi u.a. 2000/2003, zit. in Werner 2012) wie ein gewisses Maß an guten sozialen Erfahrungen, beispielsweise dass mindestens eine Person im direkten Umfeld als zugewandt und wohlmeinend erlebt wurde (vgl. Werner 2012).

Der Begriff Resilienz ist nicht gleichbedeutend mit dem sogenannten **Coping**: Resilienz geht über einen »guten« Umgang

mit Problemen hinaus, beschreibt vielmehr die zugrundeliegende Motivation, mit belastenden Ereignissen konstruktiv und aufbauend umzugehen. Coping (Bewältigung) bezeichnet die spezifischen Strategien, die Menschen in einer konkreten Situation wählen, um mit Belastungen (Stressoren) umgehen zu können (vgl. Vogt 2000).

Sicherlich lassen sich nicht alle Faktoren beeinflussen, die einen Menschen »resilient« machen. Aber FamHeb und FGKiKP können mit den Eltern über förderliche Faktoren ins Gespräch kommen. Auch der Hinweis, dass sie vielleicht schon früher einmal belastende Erlebnisse verarbeitet haben und so gestärkt aus der Situation hervorgehen konnten, kann die Eltern an ihre Ressourcen erinnern.

Embodiment

FamHeb und FGKiKP finden aufgrund ihrer spezifischen (medizinischen) Tätigkeiten in besonderem Maße über die Körperlichkeit Zugang zu den Eltern. So liegt es nahe, auch ein Modell näher zu betrachten, das diesem Sachverhalt Rechnung trägt: Embodiment.

Die enge Rückbezüglichkeit von Körperempfindungen, Gedanken und Emotionen ist ein prominentes Thema sowohl in der Hirn- (vgl. Storch u.a. 2006) als auch in der Therapiefor schung (vgl. Storch 2000). »Ich fühle, also bin ich«, postulierte António Damásio (2000) mit dem Titel seines gleichnamigen Buches und widerlegte die Ansicht von Descartes, dass Körper und Geist getrennte Einheiten seien, als Irrtum. **Körper, Kognitionen und Emotionen** sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden. Die Forschung zu Embodiment beschäftigt sich damit, wie durch kognitive Vorgänge körperliche Leistungen verbessert werden können, etwa im Bereich des Leistungssports (vgl. Gubelmann 1998, zit. in Storch 2000). Doch die Einflussnahme funktioniert auch auf dem umgekehrten Weg: Durch Körperempfindungen werden Kognitionen und Emotionen beeinflusst (vgl. das Zürcher Ressourcenmodell: Storch 2000). Eine bestimmte Körperhaltung fördert bzw. hindert bestimmte Emotionen und Kognitionen. Ein angenehmes Körpergefühl führt zu allgemeinem Wohlbefinden (vgl. Hernandez-Reif 2008).

FamHeb und FGKiKP können in diesem Sinne den körperlichen Umgang der Eltern mit ihren kleinen Kindern positiv unterstützen und damit dazu beitragen, dass Kinder möglichst viele positive Berührungs- und Bewegungserfahrungen machen. Die Wahrnehmung der eigenen Bewegung kann als ein zentraler Weg zur ganzheitlichen Gesundheitsförderung betrachtet werden. Eltern in der Bewegungsinteraktion mit ihren Kindern zu unterstützen ist ein wichtiger Arbeitsan-

satz für FamHeb und FGKiKP (zur Kinästhetik vgl. Maietta/Hatch 2011 und Hartz/Kienzle-Müller/Höwer 2012).

Dass Berührungen für eine gesunde seelische, geistige und körperliche Entwicklung wichtig sind, ist nicht nur eine verbreitete Erfahrung, sondern durch empirische Forschung abgesichertes Wissen (vgl. Hernandez-Reif 2008; Storch u.a. 2006). Baby-Massage beispielsweise fördert nachweislich eine gute Entwicklung des Kindes, führt zu besseren biologischen Funktionen (Verdauung), besserer Entwicklung der Motorik und weniger Stresserleben.

Doch nicht nur für das Baby sind positive Effekte zu beobachten, sondern auch für die massierenden Eltern. Die Massage reduziert auch bei ihnen Stress und Unsicherheit und fördert eine positive Eltern-Kind-Beziehung (Hernandez-Reif 2008). Auf der Basis dieses Wissens können die ohnehin bei der Pflege des Säuglings notwendigen Berührungen als Ressource genutzt werden, um durch gezielte Anleitung dem Kind (und den Eltern) angenehme Erfahrungen im Kontakt miteinander zu ermöglichen.

Empowerment

Das Konzept des Empowerment geht davon aus, dass Menschen, begleitet von Fachkräften, ihre Möglichkeiten erweitern können, ihr Leben selbst zu bestimmen (Rappaport 1985, zit. in Armbruster 2006). Aus belastenden Lebensbedingungen wie Armut, Arbeitslosigkeit, Alleinerziehendenstatus etc. können sich kontraproduktive Kreisläufe ergeben, aus denen ein Ausbrechen schwer sein kann: Menschen schämen sich für ihre Situation und fühlen sich hilflos, sie werden von der Gesellschaft ausgeschlossen und mit Vorurteilen konfrontiert. Daraus kann eine negative, passive Grundhaltung, ein erniedrigter Selbstwert und verringerter Antrieb resultieren (vgl. Armbruster 2006). Gelingt es jedoch, diesen Kreislauf zu durchbrechen, den Menschen mit Wertschätzung und auf Augenhöhe zu begegnen, ergibt sich wiederum eine **positive Verstärkung**: Die Hilfesuchenden gewinnen an Selbstbewusstsein, trauen sich selbst mehr zu, treten aktiver auf und werden dadurch auch von ihrer Umwelt positiver wahrgenommen, erhalten positive Rückmeldungen, wodurch sich das Selbstbewusstsein weiter steigert. Empowerment ist ein Weg, die Negativspirale zu durchbrechen und aussichtsreiche Reaktionen in Gang zu setzen.

Grundlage ist ein **kompensatorisches Modell** des Helfens und der Problembewältigung (vgl. Brickman u.a. 1982, zit. in Armbruster 2006). Menschen sind für die Lösung, aber nicht für die Ursachen ihrer Probleme verantwortlich, so der Kerngedanke dieses Leitbilds. Es geht davon aus, dass

Menschen nur in geringem Maße selbst für die belastende Lage verantwortlich sind, in der sie sich befinden. Gründe für ihre Situation sind vielmehr meist strukturell bedingt durch gesellschaftliche Dynamiken, politische Entscheidungen und wirtschaftliche Entwicklungen (vgl. auch Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen«). Die entscheidende Aufgabe für das Individuum besteht darin, Strategien zu entwickeln, seine Situation zu verbessern (vgl. Armbruster 2006). Nach diesem Modell ist eine Fokussierung auf Lösungen zielführender, als sich mit destruktiven Gedanken über vermeintliche Fehler zu beschäftigen. Die eigenen Einstellungen zu Belastbarkeit und Selbstwirksamkeit werden positiv konnotiert. Wie Menschen etwas bewerten, kommt dabei eine größere Bedeutung zu als den Dingen an sich. Sachverhalte, scheinbare Hindernisse, Fehler oder Mängel können gemeinsam mit FamHeb und FGKiKP umgedeutet werden – so werden vermeintlich unlösbare Probleme plötzlich veränderbar (vgl. Armbruster 2006). FamHeb und FGKiKP gehen im Sinne des Empow-

erment davon aus, dass Eltern das Beste für ihr Kind wollen. Selbstbestimmung ist eines der Grundelemente des Empowerment-Ansatzes. Je stärker Menschen das Gefühl haben, ihr eigenes Leben selbst in der Hand zu haben, umso positiver ist die generelle Grundeinstellung (vgl. Armbruster 2006). So werden aus passiven Hilfeempfangenden selbstbestimmte Akteure mit eigener Meinung und Initiative.

Empowerment verlangt somit einen radikalen **Perspektivenwechsel**: Fachkräfte nehmen Menschen bzw. die Familie nicht als »Problemfall« wahr, sondern als gleichberechtigt Gestaltende von Verhältnissen. So zu agieren, erfordert aufseiten der FamHeb und FGKiKP die Bereitschaft, die begleiteten Familien grundsätzlich als gleichberechtigt zu respektieren und Strategien gemeinsam zu entwickeln (vgl. Armbruster 2006). Dieser Gedanke der Gleichberechtigung in der Zusammenarbeit macht darüber hinaus die Reflexion der eigenen Rolle und des professionellen Handelns sowie der eigenen Verantwortung in der Zusammenarbeit mit der Familie erforderlich.

Zentrale Fragen

- Welche Rolle spielt die Erfahrung von Kohärenz beim Umgang mit belastenden Ereignissen?
- Wie werden Belastungen und Ressourcen im Konzept der Resilienz zueinander in Beziehung gesetzt?
- Wie hängen Denken und körperliches Empfinden zusammen, wie lässt sich das Modell des Embodiment für die Arbeit mit Familien nutzen?
- Welcher Paradigmenwechsel ist zentral in Bezug auf das Konzept des Empowerment?
- Was können Grenzen der ressourcenorientierten Arbeit sein?

3.2. WIE KÖNNEN FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKENPFLEGERINNEN UND -PFLEGER RESSOURCENORIENTIERT MIT FAMILIEN ARBEITEN?

Was brauchen Fachkräfte, um sich auf den ressourcenorientierten Blick einlassen zu können?

Fachkräfte in den Frühen Hilfen, die oft mit herausfordernden Situationen konfrontiert sind, brauchen vor allem einen bewussten Umgang mit den **eigenen Ressourcen** – und auch mit den **eigenen Grenzen**. Diese Grenzen zu kennen und sich, falls nötig, Hilfe zu suchen, ist für die Arbeit von FamHeb und FGKiKP essenziell.

Es empfiehlt sich, bei der Beschäftigung mit Ressourcenorientierung auch die eigene Motivation, eigene Werte, Stärken,

Fähigkeiten, Wünsche und Ziele und den Umgang damit zu beleuchten (Selbsterfahrung). Die Stärken, Möglichkeiten und Fähigkeiten der Familien sind oft andere als die eigenen. Um in dieser besonderen Situation konstruktiv mit der Familie arbeiten zu können, brauchen FamHeb und FGKiKP ein Bewusstsein für die eigenen Vorannahmen und Vorurteile und den Willen, die Situation aus der Perspektive der Familie zu betrachten – selbst wenn dies bedeutet, auch solche Strategien zur Bewältigung des Lebens anzuerkennen, die ihnen selbst zunächst ungewöhnlich erscheinen (vgl. auch Modul 8 »Lebenswelt Familie verstehen«).

Herausforderungen in der ressourcenorientierten Arbeit

Es mag vielleicht die Befürchtung bestehen, dass gerade in belastenden Situationen die ressourcenorientierte Arbeit mit Familien schnell an ihre Grenzen stößt. Ressourcenorientierung bedeutet allerdings nicht, vor den Belastungen in den Familien die Augen zu verschließen, Probleme schönzureden oder sie in ihrer Tragweite nicht ernst zu nehmen. Im Gegenteil: Ressourcenorientierung heißt, auch und gerade in sehr herausfordernden Situationen – gemeinsam mit der Familie – den Blick bewusst auf Gelingendes und die jeweiligen Ressourcen beizubehalten. Aus dieser Haltung heraus wird dann nach Handlungsmöglichkeiten zur Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation gesucht. Damit werden »Stärken gestärkt«, die wiederum genutzt werden können, um Belastungen zu begegnen.

Den Fokus auf Ressourcen zu halten, kann eine anspruchsvolle Aufgabe für FamHeb und FGKiKP sein, doch es lohnt sich: Mit dem »Ressourcen-Blick« finden sich Kräfte und Schutzfaktoren in jeder (!) Familie. Es gilt dabei, in kleinen Schritten zu denken. Schon der erste Schritt aus der Hoffnungslosigkeit, indem sich die Eltern beispielsweise ihrer vorhandenen Bewältigungsstrategien bewusst werden, ist ein wichtiger Teil der Entwicklung.

Auch wenn sich die Eltern vielleicht nicht sofort auf die ressourcenorientierte Arbeit einlassen können: Erfahrungsgemäß ermöglicht bzw. erhält die konsequent authentische, ressourcenorientierte Haltung und Arbeit der Fachkraft den Zugang zur Familie und ist somit auch ein wichtiger Faktor der Beziehungsgestaltung zwischen Fachkraft und Familie (vgl. auch Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«).

Wo und wie können FamHeb und FGKiKP Ressourcen in und mit der Familie finden?

Die Türschloss-Metapher von Steve de Shazer ist Sinnbild für ressourcen- bzw. lösungsorientiertes Arbeiten: Probleme »[...] sind wie Türschlösser, hinter denen ein befriedigendes Leben wartet. Die Klienten haben alles versucht [...], aber die Tür ist immer noch verschlossen; sie halten ihre Situation also für jenseits ihrer Lösungsmöglichkeiten. Häufig hat dieser Schluss immer weitergehende Bemühungen zur Folge: Nun versuchen sie herauszufinden, warum das Türschloss so und nicht anders beschaffen ist oder warum es sich nicht öffnen lässt. Dabei dürfte es doch klar sein, dass man zu Lösungen mit Hilfe eines **Schlüssels** und nicht mit Hilfe eines Schlosses gelangt [...].« Eine Hilfestellung »[...] braucht nur in der Weise zu passen, dass die Lösung auftaucht. Es ist nicht nötig, dass sie es an Komplexität mit dem »Schloss« aufneh-

men kann.« (de Shazer 1989b, S. 12 f.). Die Familie verfügt bereits über den Schlüssel zur Lösung: Er liegt in ihren Ressourcen. Bodenschätzen gleich sind diese oft verborgen und die Fachkraft muss wissen, wo und wie sie danach suchen kann. Ressourcen lassen sich »in« den Familienmitgliedern, innerhalb der Familie und außerhalb der Familie finden. FamHeb und FGKiKP genießen in der Regel das Vertrauen der Familie und können sich so ein umfassendes Bild machen – und die Familie dazu einladen, gemeinsam mit ihnen auf Schatzsuche zu gehen (vgl. Venezia 2000). Es bietet sich an, zunächst ein ausführliches Gespräch zur Ressourcenerhebung zu führen. Der Blick auf die nachfolgend erläuterten Bereiche (nach Vogt/Venezia 2000) gibt den Fachkräften dabei eine Einschätzhilfe an die Hand.³

Was macht die Familie? Interessen

Aktivitäten in der Freizeit sind größtenteils intrinsisch motiviert, das heißt eine Person handelt aus eigenem Antrieb. Menschen erleben in diesem Bereich eine hohe personale Kontrolle, dies kann zu einer Stärkung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung und des Selbstwerts führen. Bei Problemen in anderen Bereichen des Lebens können demnach Tätigkeiten, die Eltern gerne tun, kompensierend, tröstlich und motivierend wirken.

Daher empfiehlt es sich, dass FamHeb und FGKiKP in Erfahrung bringen, was die Eltern gerne tun und welchen positiven Einfluss die jeweilige Freizeitgestaltung auf die Situation in der Familie hat. So richtet sich in einem ersten Schritt der Blick auf Stärken, die ganz konkret thematisiert werden können.

Was will die Familie? Wünsche und Ziele

Auch im Bereich der Wünsche und Träume einer Familie liegen wichtige Ressourcen. Wünsche im Sinne von Idealbildern geben eine Richtung des Handelns vor, auch wenn sie (zunächst einmal) nicht erreicht werden können. Was möchten die Eltern erreichen, wo würden sie in der Zukunft gerne sein? Aus Wünschen lassen sich konkrete, realistische Ziele ableiten: Haben Menschen ein klares Ziel vor Augen, ist die Motivation für ein bestimmtes Verhalten groß. Wenn geplante Interventionen im Einklang mit persönlichen Zielen stehen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie erfolgreich umgesetzt werden, ungleich größer.

³ Ein ausführlicher Gesprächsleitfaden findet sich bei Venezia 2000.

Was kann die Familie? Fähigkeiten

Wichtige Ressourcen sind Dinge, die Eltern gut können, Kompetenzen und Leistungen, auf die Familien stolz sind. Es geht um Fähigkeiten der einzelnen Familienmitglieder, also von Mutter und/oder Vater sowie weiteren Bezugspersonen, und darum, wie diese eingesetzt werden (können), um das Familienleben zu bereichern. Wahrgenommene Kompetenzen stehen in engem Zusammenhang mit Selbstwert und Selbstwirksamkeit. Beim Ausarbeiten konkreter Anregungen ist es wichtig, an diesen bereits vorhandenen Kompetenzen anzusetzen.

FamHeb und FGKiKP können darüber hinaus in Erfahrung bringen, wie die Eltern bisher belastende Situationen angegangen sind und womit sie Erfolg hatten. Mit welchen Strategien der Bewältigung (Coping) haben sie jeweils gute Erfahrungen gemacht? Wo liegen Kraftquellen? Zentral für die praktische Arbeit ist dabei, die Kraftquellen nicht nur aufzuspüren, sondern ganz bewusst zu betrachten und zu schätzen. Dieses Bewusstmachen bereits vorhandener Bewältigungsstrategien bietet einen wichtigen Anknüpfungspunkt für die weitere Arbeit. Was war in der Situation anders, in der die Bewältigung schon einmal funktioniert hat? Wie lässt sich dies auf die aktuelle Lage übertragen und entsprechend nutzen?

Was ist die Familie? Selbstbild der Familie

Dinge, die eine Familie von anderen Familien unterscheiden, können wichtige Ressourcen sein. Um diese Quelle freizulegen, muss also herausgefunden werden, was zum Beispiel Personen aus dem Umfeld an der Familie (wert)schätzen. Oft fällt nämlich Dritten etwas auf, das für die Eltern selbstverständlich ist und daher bisher gar nicht als Ressource betrachtet wurde. FamHeb und FGKiKP sollten in Gesprächen auch in Erfahrung bringen, welche Dinge die Familie nicht ändern möchte, was sie unbedingt beibehalten will. Diese Dinge machen eine Familie einzigartig – und können damit den Zusammenhalt stärken.

Was »besitzt« die Familie? Soziale und materielle Unterstützung

Auch Personen außerhalb der Familie sind wichtige Ressourcen. Hier geht es um jene Menschen, die für die Eltern eine wichtige Rolle spielen (soziale Unterstützung). Diese wirken möglicherweise auf verschiedene Art und Weise unterstützend. Auf der emotionalen Ebene spielen diese Menschen eine wichtige Rolle für das Gefühl, geliebt und gewürdigt zu werden – und steigern damit das Selbstwertgefühl. Instrumentelle Unterstützung bedeutet, konkrete Hilfe (materiell oder als Dienstleistung) zu erhalten.

Materielle Grundlagen wie finanzielle Möglichkeiten, Wohnraum, aber auch alle anderen Dinge, die das Leben erleichtern und bereichern, sind wichtige Ressourcen. In einem ersten Schritt kann die FamHeb oder FGKiKP herausfinden, ob eine Grundversorgung (Mindestmaß an Wohnraum und finanziellen Mitteln) vorhanden ist. Zur Sicherung der Grundversorgung beizutragen, hat zunächst Vorrang vor allen weiteren Unterstützungsmaßnahmen.

Im Anschluss an diese Ressourcenerkundung stehen der Fachkraft Methoden zur Verfügung, um der Familie ihre Ressourcen bewusst zu machen und damit auch mögliche Lösungswege für erlebte Herausforderungen zu finden. Diese beiden Schritte lassen sich allerdings nicht scharf voneinander trennen, denn meist setzt bereits das erste Gespräch und damit das Reflektieren über eigene Kraftquellen in den Familien einen Prozess der Lösungsfindung in Gang. Einige der nachfolgenden Methoden können schon während des ersten Gesprächs eingesetzt werden, andere eignen sich eher für den weiteren Prozess der Begleitung.

Zentrale Fragen

- Was macht einen ressourcenorientierten Blick aus?
- Inwieweit können die verschiedenen Zeitperspektiven (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) für die ressourcenorientierte Arbeit mit Familien genutzt werden?

Wie können FamHeb und FGKiKP verbale und erfahrungs-/körperorientierte Anregungen geben?

Die konkrete Arbeit an und mit Ressourcen unterliegt verschiedensten Einflussfaktoren: Welche Art der Anregung liegt der Fachkraft? Welchen Zugang findet sie zur Familie? Ist es möglich, erfahrungs- oder körperorientiert mit der Familie zu arbeiten? Oder fühlt sich die Fachkraft mit verbalen Anregungen wohler? Welchen Rahmen können die Interventionen haben? Geht es um kleinere Zeitfenster in einem sonst als stressig empfundenen Alltag oder gibt es immer zu bestimmten Zeiten die Möglichkeit für längere Gespräche in ruhiger Atmosphäre, etwa wenn die Mutter eine Stunde Zeit hat, weil ihr Kind in der Frühförderung ist? FamHeb und FGKiKP können der Familie sehr vielfältige verbale, aber auch körperliche, erfahrungsorientierte Anregungen geben.

Verbale Anregungen: Den Eltern Ressourcen bewusst machen und Ziele entwickeln

Eine ressourcenorientierte Gesprächsführung und bestimmte Methoden versetzen FamHeb und FGKiKP in die Lage, Eltern ihre Ressourcen bewusst zu machen (siehe auch Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«). Sie teilen zum Beispiel ihre Beobachtungen zu vorhandenen Stärken der einzelnen Personen wertschätzend und möglichst konkret mit. Sie erkennen Momente positiver Gefühle in der Familie und verbalisieren diese. Fragen nach gegenwärtigen Freuden und die Reflexion über Fortschritte bieten sich ebenso an wie das gemeinsame Erinnern an schöne Momente in der Vergangenheit.

Mit Fragen nach **Ausnahmen**, also nach Situationen, die problemlos bewältigt wurden und/oder werden, können Fachkräfte den Eltern darüber hinaus verdeutlichen, dass es immer (!) auch Situationen gibt, in denen Probleme nicht auftreten, in denen die Familie ihre Ressourcen bereits nutzt, um belastende Situationen zu meistern. Dies wird von den Eltern oft als überraschend und stärkend erlebt. Zögern die Eltern, weil ihnen keine »gelungenen« Situationen einfallen, können FamHeb und FGKiKP sie beim gemeinsamen Nachdenken unterstützen: Zusammen lassen sich immer Situationen finden, in denen Schwierigkeiten gemeistert wurden (zur Technik der Fragen nach Ausnahmen vgl. de Jong/Berg 2008 sowie Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«).

Ist die Familie sehr stark auf die eigenen Schwächen fokussiert, bietet es sich an, gemeinsam an einer »**Umdeutung**« dieser vermeintlichen Schwächen zu arbeiten. Dies kann auf verschiedene Weise gelingen, etwa mit dem Wertequadrat

nach Schulz von Thun. Dieses Modell erläutert anschaulich, dass in jeder Schwäche eine Stärke steckt und jede Stärke im Übermaß zu einer Schwäche werden kann (vgl. Vogt 2000).

Die Fachkraft kann gemeinsam mit der Familie konkrete Ziele entwickeln. Wichtig bei der **Zielsetzung** ist, dass die Ziele positiv als Annäherungsziele formuliert werden und nicht negativ eine gewünschte Vermeidung beschrieben wird. Also: »Ich möchte gelassen sein« statt »Ich möchte nicht mehr so schnell wütend werden«. Außerdem sollten die Ziele innerhalb des eigenen Kontrollbereichs liegen und so positiv zu Kontrollerleben und Selbstwirksamkeitsempfinden beitragen. Drittens sollte das Ziel als sinnhaft erlebt werden (vgl. Storch 2000). Aus den Zielen lassen sich gemeinsam mit den Eltern konkrete erste Schritte ableiten. Die Umsetzung der Ziele sollte in kleinen Schritten erfolgen. Die Fachkraft kann dann bei jedem Besuch die Umsetzung der Schritte thematisieren, zurückgelegte Schritte sichtbar machen und damit würdigen oder bei Bedarf Ziele auch anpassen (zur Technik des sogenannten »Skalierens« beispielsweise von Fortschritten, also dem anschaulichen Einschätzen des Fortschrittes mit Hilfe einer Skala, vgl. de Jong/Berg 2008).

Erfahrungs- und körperorientierte Anregungen: Ressourcen und Lösungen mit dem Körper entdecken

Es bietet sich an, die Ergebnisse des Ressourcengesprächs auch **visuell** festzuhalten, um der Familie ihre Ressourcen buchstäblich vor Augen zu führen. Dazu kann beispielsweise eine sogenannte Familienressourcenhand genutzt werden (vgl. Venezia 2000). Die einzelnen oben beschriebenen Ressourcenbereiche werden bei dieser Methode den fünf Fingern einer Hand zugeordnet.

Um das soziale Netzwerk einer Familie mit allen relevanten Bezugspersonen auf einen Blick sichtbar zu machen, eignet sich eine Familiennetzwerkkarte (vgl. Friedrich 2010). Bezugspersonen werden je nach Intensität der Beziehung näher an oder weiter weg von der Familie platziert, wodurch neben der Quantität auch die Qualität der Beziehungen angedeutet werden kann.

Denkbar ist in diesem Zusammenhang auch der Einsatz von **Genogrammen** (vgl. McGoldrick/Gerson 1990). Genogramme sind Visualisierungen von Familiensystemen, in denen Familienmitglieder und ihre Beziehungen zueinander veranschaulicht werden, hierbei können Ressourcen zutage treten. Die Erstellung eines Genogramms der Familie kann bei der psychosozialen Anamnese zur

Visualisierung bzw. Dokumentation oder Nachbereitung genutzt werden. Hilfreich kann es auch sein, mit einer »Familien-Umfeldkarte« – einer Variante der Genogramm-Arbeit – zu visualisieren, welche Ressourcen in der Familie selbst, in ihrem Helfersystem und im privaten Umfeld zu finden sind (vgl. Methodenblatt »Genogrammarbeit« und Arbeitsblatt »Familien- und Umfeldkarte«). Genogramm-Arbeit kann grundsätzlich vielfältig gestaltet werden. Sie sollte hier so ausgerichtet sein, dass sie auf die Ressourcen (und weniger die Belastungen) einer Familie fokussiert.

Darüber hinaus kann sich der Einsatz eines »Prima-Bildes« lohnen: Die Fachkraft macht ein Foto, auf dem ein positiver Moment der Familie, als Kraftquelle für die Zukunft, festgehalten wird.

Alle Methoden der Visualisierung profitieren vor allem von ihrem Nutzen für die Prozessbegleitung: Werden die Visualisierungen geschickt platziert und immer wieder thematisiert bzw. aktualisiert, können sich die Eltern stets an ihre Ressourcen erinnern und damit auch zu Veränderungsschritten motiviert werden.

Körperorientiertes Arbeiten kann dabei helfen, die Eltern im Sinne des Embodiment zu stärken. FamHeb und FGKiKP können Anregungen geben, wie über die Körperhaltung und das körperliche Empfinden auch das Denken und die Emotionen beeinflusst werden.

Eine denkbare Anregung ist das Betrachten der eigenen körperlichen Empfindungen in einer Stresssituation. Begleitet von der Fachkraft, versetzt sich ein Elternteil ganz bewusst mit Hilfe einer körperorientierten Intervention in eine als anstrengend empfundene Situation und das dazugehörige Körperempfinden und die entsprechende -haltung hinein. Dies kann gelingen durch gezielte und konkrete Fragen nach dem subjektiven Empfinden (zum Beispiel in punkto Atmung, Stand und Blick) in der fokussierten Situation. Dann arbeiten Elternteil und Fachkraft zusammen an der Körperhaltung. Durch das Herstellen bzw. regelrechte »Trainieren« einer als wohltuend und stärkend empfundenen Haltung kann Einfluss auf das subjektive Empfinden und somit in gewissem Maße auch auf die Situation genommen werden (für körperorientierte Anregungen vgl. Wienands 2014).

FamHeb und FGKiKP können darüber hinaus auch Hilfestellung geben bei der täglichen Pflege (vgl. Klein 2011). Die Anleitung zu Baby-Massage, Spielen, Liedern oder Ähnlichem ermöglicht den Eltern das bewusste Erleben positiver Erfahrungen mit dem Baby.

Zentrale Fragen

- Welche Möglichkeiten bieten verbale sowie erfahrungs- und körperorientierte Anregungen?
- Was ist wichtig im Zusammenhang mit Zielsetzungen?
- Was ist der Gewinn des Visualisierens von Ressourcen?

4 MATERIAL UND LITERATUR

Materialhinweise

NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014): *Guter Start in die Familie (GuStaF). Frühe Hilfen verstehen und verwirklichen. DVD inklusive Begleitbroschüre.* Köln: NZFH

Für das Modulthema »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« besonders relevant sind Kapitel 2 »Familien stärken«, Kapitel 3 »Wahrnehmen und Verstehen« und Kapitel 5 »Ressourcen nutzen – Selbstorganisation und Selbstfürsorge«.

NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013): *NEST: Material für Frühe Hilfen.* Köln: NZFH

Für das Modulthema »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten« besonders relevant ist der Bereich »Stärken und Ziele der Familie« im NEST-Modul »Begleitung«.

Links

Ressourcenorientierung:

www.albanknecht.de/materialien/LitRessourcentheorie.pdf (20.10.2015)

Salutogenese:

www.bzga.de/botmed_60606000.html (20.10.2015)

Literaturhinweise

Krause, Frank/Storch, Maja (2010): *Ressourcen aktivieren mit dem Unbewussten. Manual und ZRM-Bildkartei.* Bern: Hans Huber

Möbius, Thomas/ Friedrich, Sibylle (Hrsg.) (2010): *Ressourcenorientiert arbeiten. Anleitung zu einem gelingenden Praxistransfer im Sozialbereich.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Schiffer, Eckhard (2013): *Wie Gesundheit entsteht. Salutogenese – Schatzsuche statt Fehlerfahndung. 8. vollständig überarbeitete Auflage.* Basel/Weinheim: Beltz

Schlippe, Arist von/Schweitzer, Jochen (2007): *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 10. Auflage.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Schmidt, Gunther/Dollinger, Anna/Müller-Kalthoff, Björn (Hrsg.) (2010): *Gut beraten in der Krise. Konzepte und Werkzeuge für ganz alltägliche Ausnahmesituationen.* Bonn: ManagerSeminare Verlags GmbH

Literaturverzeichnis

Antonovsky, Aaron (1997): *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit.* Deutsche Ausgabe von Alexa Franke. Tübingen: dgvt-Verlag

Armbruster, Meinrad (2006): *Eltern-AG. Das Empowerment-Programm für mehr Elternkompetenz in Problemfamilien.* Heidelberg: Auer

Bengel, Jürgen/Strittmatter, Regine/Willmann, Hildegard (2001): *Was erhält den Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert.* Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Damásio, António R. (2000): *Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins.* München: List

Friedrich, Sibylle (2010): *Arbeit mit Netzwerken.* In: Möbius, T./ Friedrich, S. (Hrsg.): *Ressourcenorientiert arbeiten.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63-105

Hartz, Sabine/Kienzle-Müller, Birgit/Höwer, Ulrike (2012): *Baby in Balance. Weniger weinen, besser schlafen. Bewegung fördern.* München: Gräfe und Unzer Verlag

Hernandez-Reif, Maria (2008): *Die Effekte von Berührung und Massage auf Kinder und Eltern.* In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hrsg.): *Der Säugling – Bindung, Neurobiologie und Gene. Grundlagen für Prävention, Beratung und Therapie.* Stuttgart: Klett-Cotta, S. 104-116

Jong, Peter de/Berg, Insoo K. (2008): *Lösungen (er-)finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. 6. verbesserte und erweiterte Auflage.* Dortmund: Verlag Modernes Lernen

Klein, Margarita (2011): *Mit den Kleinsten im Kontakt. Sicherheit und Vertrauen schaffen: Bindungsförderung und Erziehungspartnerschaft in Krippe und Familie.* Münster: Ökotopia

Knecht, Alban/Schubert, Franz-Christian (Hrsg.) (2012): *Ressourcen im Sozialstaat und in der sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung – Aktivierung.* Stuttgart: Kohlhammer

Maietta, Lenny/Hatch, Frank (2011): *Kinaesthetics Infant Handling. 2., durchges. Aufl.* Bern: Hans Huber

McGoldrick, Monica/Gerson, Randy (1990): *Genogramme in der Familienberatung.* Bern: Hans Huber

NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2012): *Kompetenzprofil Familienhebammen.* Köln: NZFH

- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013): Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger. Köln: NZFH
- Schwarzer, Ralf (2004): Psychologie des Gesundheitsverhaltens. Einführung in die Gesundheitspsychologie. 3. Aufl. Göttingen Hogrefe
- Shazer, Steve de (1989a): Therapie als System. Entwurf einer Theorie. In: Reiter, Ludwig/Brunner, Ewald J./Reiter-Theil, Stella (Hrsg.): Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive. Wiesbaden: Springer, S. 217-229
- Shazer, Steve de (1989b): Wege der erfolgreichen Kurztherapie. Stuttgart: Klett-Cotta
- Storch, Maja/Cantieni, Benita/Hüther, Gerald/Tschacher, Wolfgang (2006): Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen. Bern: Hans Huber
- Storch, Maja (2000): Das Zürcher Ressourcen Modell ZRM. In: BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG 18 Jg., H. 3, S. 307-323
- Venezia, Birgit (2000): Erkundung von Familienressourcen. In: Redlich, Alexander (Hrsg.): Die Erkundung von Kraftquellen im Leben der Menschen. Drei Ressourcen für die psychosoziale Arbeit und Beratung. Materialien aus der Arbeitsgruppe Beratung und Training, Fachbereich Psychologie, Universität Hamburg, Band 26, S. 36-52
- Vogt, Kathrin (2000): Erkundung individueller Ressourcen. In: Redlich, Alexander (Hrsg.): Die Erkundung von Kraftquellen im Leben der Menschen. Drei Ressourcen für die psychosoziale Arbeit und Beratung. Materialien aus der Arbeitsgruppe Beratung und Training, Fachbereich Psychologie, Universität Hamburg, Band 26, S. 13-35
- Welter-Enderlin, Rosmarie/Hildenbrand, Bruno (Hrsg.) (2012): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg: Auer
- Werner, Emmy E. (2012): Wenn Menschen trotz widriger Umstände gedeihen – und was man daraus lernen kann. In: Welter-Enderlin, Rosmarie/Hildenbrand, Bruno (Hrsg.): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg: Auer, S. 28-42
- Wienands, András (Hrsg.) (2014): System und Körper. Der Körper als Ressource in der systemischen Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht



3

SEMINARPLANUNG

Autorinnen:

Margot Refle
Christiane Voigtländer
Irene Ebert

1 METHODISCH-DIDAKTISCHE SCHWERPUNKTE DES MODULS

In diesem Abschnitt werden exemplarische Gestaltungselemente des methodisch-didaktischen Handelns erläutert. Er enthält Hinweise, welche Leitlinien der kompetenzorientierten Seminargestaltung im Seminarleitfaden schwerpunktmäßig aufgegriffen werden. Diese können auch dann eine Anregung sein, wenn mit einem eigenen Seminarleitfaden gearbeitet wird oder nur einzelne Einheiten übernommen werden.

Ressourcenorientierung lernt man durch Ressourcenorientierung

Alle Qualifizierungsmodule ressourcenorientiert zu planen und durchzuführen – das sollte selbstverständliches Ziel jeder Kursleitung sein. In Modul 3 ist die Ressourcenorientierung explizit Modulthema und erhält dadurch besonderes Augenmerk. Der Seminarleitfaden schlägt hierzu zahlreiche Übungen vor, die Momente positiver Selbsterfahrung ermöglichen. Bereits in der Einstiegseinheit erhalten die Teilnehmenden positive Rückmeldungen zu ihrer Person – und geben ihrerseits anderen ein bejahendes Feedback.

Nach der Mittagspause vergegenwärtigen sie sich eigene Ressourcen, die ihnen Kraft geben. Die Kursleitung sorgt zudem durch ihre wertschätzende Haltung und durch ressourcenorientierte Arbeitsformen für eine Atmosphäre, in der Teilnehmende sich als fähig und wirksam erfahren können. Weil auch der eigene Körper eine wichtige Ressource ist, kommen darüber hinaus immer wieder körperorientierte Methoden zum Einsatz.

Lernräume gestalten: Erfahrungen ermöglichen

Die bewusste Gestaltung von Lernräumen hat ein hohes Wirkpotenzial (vgl. Methodenblatt »Raumgestaltung«). Das vorliegende Modul zur Ressourcenorientierung widmet beispielsweise dem Aspekt des »Auftankens« und Wohlfühlens besondere Aufmerksamkeit. Auch wenn im Rahmen des Seminars nicht allzu viel Zeit dafür zur Verfügung steht, kommt diesem Thema ein wichtiger Platz zu: Lernen in angenehmer Atmosphäre und in liebevoll, thematisch passend gestalteten Räumen kann wie eine Kraftquelle wirken.

Denkbar ist beispielsweise im bzw. vor dem Seminarraum eine Art »Tankstelle« oder »Kraftquelle« in Form einer ansprechend gestalteten (Pinn-)Wand mit Bildern und Sprüchen. Daneben wenn möglich einige Sessel, eine Aromalampe, eine Saftbar, »Kraftkekse« und leise Musik. Teilnehmende werden eingeladen, am Rand des Seminars oder während einer Pause bewusst auch einige Minuten an der »Tankstelle«

zu verbringen. Dabei können sie sich persönliche Kraftquellen vor Augen führen und an die (Pinn-)Wand schreiben.

An Haltungen arbeiten

An Haltungen zu arbeiten ist ein zentraler Aspekt des Modulthemas – und eine persönliche Aufgabe jedes Menschen zu jeder Zeit. Im Rahmen des Seminars kann die Kursleitung die Teilnehmenden darin unterstützen, indem sie beispielsweise Methoden einsetzt, die persönliche Einstellungen spürbar und sichtbar machen. Die Einheit »Wie wir auf Familien schauen« ermöglicht es, durch ihre zweistufige Fragestellung wahrzunehmen, ob wir »ungerichtet« anders schauen als mit konkreten ressourcenorientierten Fragestellungen. Dabei wird möglicherweise deutlich, wie unser Sehen von unseren Vorstellungen und Gewohnheiten beeinflusst wird. Hier ist die Kursleitung gefragt, hochsensibel zu moderieren. Bei den Teilnehmenden darf keinesfalls der Eindruck entstehen »Ich sehe falsch«, vielmehr geht es darum, sie dabei zu unterstützen, ein Gespür für unterschiedliche Sichtweisen und deren Wirkungen zu bekommen. Das kann »Aha-Momente« erzeugen, die wiederum eine Basis sind für die längerfristige Veränderung von Haltungen.

Prägend für diesen Prozess ist die vorgelebte Haltung der Kursleitung: Wie tritt sie mit den Teilnehmenden in Kontakt? In welcher Form und mit welchen Worten spricht sie über belastete Familien? Wie geht sie mit Misserfolgen um – auch im Rahmen des Seminars?

Ressourcenorientierung kann aufgrund unterschiedlicher Hintergründe und Erfahrungen bei manchen Fachkräften auch Abwehrreaktionen erzeugen. Oft steckt hinter skeptischen Fragestellungen ein einseitiges Verständnis von ressourcenorientiertem Arbeiten: »Jetzt soll ich nur noch Positives sehen/sagen.« Es ist wichtig, solchen kritischen Meinungen Raum zu geben und fachlich einen Weg aufzuzeigen, wie eine wertschätzende Haltung gewahrt werden kann, aus der heraus vorhandene und nicht vorhandene Ressourcen wahrgenommen werden.

Biografische Reflexion

Das Seminar beinhaltet zwei Arbeitseinheiten zur Genogrammarbeit. Damit werden zwei Absichten verfolgt: Einerseits kann das Erstellen eines Genogramms der Fachkraft helfen, sich komplexe Familiensysteme bildlich vor Augen zu führen und (soziale) Ressourcen in der Familie zu entdecken. Auch im Kontext von familienbezogenen Gesprächen mit anderen Fachkräften kann ein Genogramm nützlich sein (die Schweigepflicht verlangt hier eine anonymisierte Form). Andererseits ermöglicht sie im Rahmen des Seminars eine biografische Selbsterfahrung. Fraglos gehört es dabei zu den vordringlichsten Aufgaben der Kursleitung, hier hochsensibel anzuleiten und mit den unterschiedlichen Situationen und Reaktionen, die durch diese Methode hervorgerufen werden können, professionell umzugehen (vgl. Methodenblätter »Biografiearbeit«; »Genogrammarbeit«). Der Grundsatz der Freiwilligkeit in der Erwachsenenbildung ist bei biografischen Methoden von besonderer Bedeutung.

Der Zeitraum für das Erstellen eines eigenen Genogramms ist bewusst überschaubar gewählt, um über die persönliche Familiengeschichte nachzudenken, jedoch nicht zu tief einzusteigen. Auch die Fragestellungen sind so gehalten, dass sie einen in diesem pädagogischen Rahmen vertretbaren Tiefgang haben. Die Arbeitseinheit ist am Tagesende platziert, sodass die gemeinsame Arbeit im Anschluss beendet werden kann und die Teilnehmenden noch »bei sich bleiben« können.

Am zweiten Tag stehen bei der Weiterarbeit mit den Genogrammen dann stärker die methodischen Kompetenzen der Teilnehmenden im Vordergrund.

Zu beachten ist allerdings, dass Fachkräfte im Zusammenhang mit Genogrammarbeit dafür sensibilisiert werden, auf ihre professionellen Grenzen zu achten. Ihre Aufgabe ist es, die Familien zu unterstützen und Ressourcen zu entdecken bzw. zu veranschaulichen (vgl. die Variante der Familien-Umfeld-Karte) – und nicht, therapeutisch mit ihnen zu arbeiten (vgl. auch die Lotsinnen-Funktion).

Theorieorientiert arbeiten: Verdichtetes Wissen

Professionell agieren heißt, zu wissen, was man tut und dies auch theoriegeleitet erklären und begründen zu können. Konzepte und Modelle der Ressourcenorientierung werden anschaulich und verdichtet dargestellt. Visualisierung unterstützt den Prozess der Wissensaneignung, weshalb es empfehlenswert ist, gezielt Handouts, Lernplakate (vgl. Methodenblatt »Lernplakat«) oder auch Folien einzusetzen. Entscheidend ist jedoch, dass es der Kursleitung gelingt,

immer wieder den Bezug zur Praxis herzustellen. Das hilft, theoretische Konzepte zu verstehen und zu verankern und vor dem Hintergrund des beruflichen Alltags als bedeutsam zu erfahren.

Brücke in die Praxis

Ihr professionelles Netzwerk ist für Fachkräfte eine wichtige Ressource. Die Anfertigung einer eigenen Netzwerkkarte als mögliche Praxisaufgabe im Anschluss an Modul 2 »Vernetzt arbeiten« kann in diesem Sinne gut aufgegriffen werden. Unter diesem Blickwinkel wird die Praxisaufgabe reflektiert und verbindet damit die Module 2 und 3.

Eine ressourcenorientierte Grundhaltung ist für die Gesprächsführung mit Familien (vgl. Modul 4 »Gespräche mit Familien führen«) von zentraler Bedeutung. Auch hier kann eine Praxisaufgabe eine gute Verbindung schaffen. Eine Aufgabe im Anschluss an Modul 3 könnte beispielsweise lauten, mit Hilfe der Ressourcenlandkarte auf gemeinsame Ressourcen-Entdeckungstour mit einer Familie zu gehen oder auch die Genogrammarbeit einzusetzen und (schriftlich) zu reflektieren.

TAG 1	TAG 2
09:00 bis ca. 17:00 Uhr	09:00 bis ca. 16:30 Uhr
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Grundannahmen der Ressourcenorientierung ▪ Ressourcen erkennen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Genogrammarbeit ressourcenorientiert einsetzen ▪ Konkrete Methoden für ressourcenorientiertes Arbeiten
MITTAGSPAUSE	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eigene Kraftquellen ▪ Konzepte und Modelle ressourcenorientierten Arbeitens ▪ Einführung Genogrammarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Von Ressourcen zu Lösungen? ▪ Transfer

2 SEMINARLEITFADEN

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
INDIVIDUELLES ANKOMMEN				
	<p>Die Teilnehmenden sollen sich vom ersten Moment an willkommen fühlen und schnell im Raum, in der Gruppe, in der Qualifizierung ankommen. Die Raumgestaltung sollte daher einen Bezug zum Thema aufweisen, beispielsweise ermutigende Sprüche und wertschätzende Zitate an den Wänden. Möglich ist im Sinne der Ressourcenorientierung auch die Einrichtung einer »Iankstelle« für die Teilnehmenden (vgl. Methodenblatt »Raumgestaltung«). Wenn die Praxisaufgabe im Anschluss an Modul 2 »Vernetzt arbeiten« die Visualisierung regionaler Netzwerke vorsah, können diese Visualisierungen im Seminarraum aufgehängt und so bereits beim Ankommen wahrgenommen werden.</p>			
Ziele	<p>Persönliche Begrüßung der Teilnehmenden Lernphase: Einsteigen Die Kursleitung (KL) heißt die Teilnehmenden (TN) persönlich willkommen.</p>		<ul style="list-style-type: none"> ■ Getränke, Snacks ■ Ggf. Stehtische ■ Willkommensplakat ■ Ggf. Tageszitat 	
<ul style="list-style-type: none"> ■ Angenehmes Ankommen, Sicherheit und Orientierung ermöglichen ■ Wertschätzung und Willkommensein spürbar machen 				
GEMEINSAM BEGINNEN, RESSOURCENORIENTIERT EINSTEIGEN				40
	<p>Ressourcenorientiertes Arbeiten lernt man durch ressourcenorientiertes Arbeiten. Nach einer kurzen Begrüßung schlägt die Kursleitung zu Beginn des Moduls eine Übung vor, die den Teilnehmenden einen persönlichen Einstieg in das Thema ermöglicht und die aufbauende Wirkung positiven Feedbacks der Umwelt auf den Einzelnen und die Gruppe unmittelbar spürbar macht. Gleichzeitig fördert diese Form der Zusammenarbeit die Kontaktaufnahme und die Gruppenentwicklung. Von dieser Erfahrung ausgehend, stellt die Kursleitung anschließend Modul 3 vor und gleicht ihre Planungen mit den Fragen und Wünschen der Teilnehmenden ab.</p>			
Ziele	<p>Einander wertschätzend wahrnehmen Lernphase: Einsteigen Die TN arbeiten zu zweit in Partnergruppen ihrer Wahl und geben sich gegenseitig positive Rückmeldungen.</p>		<p>Schatzzettel</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ DIN-A5-Blätter <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Stärkenprofil ■ Tagesanfang gestalten 	10
<ul style="list-style-type: none"> ■ TN erfahren positive Rückmeldung zur eigenen Person ■ TN üben den positiven Blick auf die Umwelt und daraus resultierende verbale Rückmeldungen 				


KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Erfahrungsorientiert in das Thema Beschreibungen und Interpretationen einführen 	<p>Hinführung zum Thema, Einführung Modul 3 und Erwartungsabgleich</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <p>Beispielfragen für die TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie erging es Ihnen, als Sie Rückmeldungen zu Ihrer Person erhalten haben? ■ Wie war es, Rückmeldungen zu geben? ■ Welche Art von Rückmeldung tat besonders gut? Warum? <p>Die KL stellt den Zusammenhang zum aktuellen Thema her:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Warum beschäftigen wir uns zwei Tage mit dem Thema Ressourcenorientierung? Stellenwert, Bedeutung, Handlungsanforderungen ■ Vorstellung des Seminarablaufs und Abgleich mit den Erwartungen der TN 	<p>Plenumsgespräch</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Ablaufplan am Flipchart 	<p>MATERIAL/ MEDIEN</p>	<p>30</p> <p>TAG 1 MIN</p>
<p>RÜCKBLICK AUF DIE PRAXISAUFGABEN</p>				
	<p>Aus der Praxis – in das Seminar! Zu Beginn des Moduls wird auf die Lernerfahrungen mit den Praxisaufgaben und in den Interventionsgruppen zurückgeschaut. Im Anschluss an Modul 2 »Vernetzt arbeiten« sind ggf. Netzwerkkarten entstanden. Das Netzwerk kann eine zentrale persönliche Ressource für Fachkräfte in den Frühen Hilfen sein. Unter diesem Gesichtspunkt können ggf. entstandene Netzwerkkarten in Kleingruppen diskutiert werden.</p>			<p>50</p>
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren Praxiserfahrungen 	<p>Rückblick auf die Praxisaufgabe(n) aus Modul 2 »Vernetzt arbeiten«</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <p>Kurze Reflexion in Kleingruppen in Zusammensetzung der Interventionsgruppen.</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Bitte tauschen Sie sich über Ihre Praxiserfahrungen aus und geben sich Rückmeldungen. Zentrale Fragen können sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie vernetzt bin ich eigentlich schon? Wie werde ich weiter vorgehen? ■ Was waren Themen und Lernmomente in der Interventionsgruppe? ■ Wie kann das Netzwerk zu einer wichtigen Ressource für mich werden?« <p>Gemeinsamer Rückblick und Austausch</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Die KL moderiert einen Austausch zu Erkenntnissen und ggf. offenen Fragen aus den Kleingruppen. Ein Fokus liegt auf den Netzwerken als persönliche Ressource.</p>	<p>Kleingruppenarbeit</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. Fragen auf Flipchart ■ Ggf. Netzwerkkarten 		<p>25</p>
				<p>25</p>

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
	VORMITTAGSPAUSE			15
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ist die Gruppe arbeitsfähig und aufnahmebereit? ■ Welche Erwartungen wurden von den TN formuliert? Sind Änderungen an der Seminarplanung nötig? ■ Gibt es einen größeren Gesprächsbedarf bzgl. der zurückliegenden individuellen Arbeitsphasen (Praxisaufgaben) oder der Intervisionsgruppen? 			
	GRUNDANNAHMEN DER RESSOURCENORIENTIERUNG			60
	<p>»Wir sehen schnell, wo es Probleme gibt«: Viele Fachkräfte in helfenden Berufen sind gut trainiert in der Analyse von Schwierigkeiten. Gezielte Ressourcenorientierung schärft die Wahrnehmung auf das, was gut läuft und auf Ressourcen, die auch in schwierigen Situationen Ausgangspunkt für Ermütigung und Veränderung sein können. Es ist wichtig, diesen Blick immer wieder bewusst zu üben. In dieser Einheit werden die unterschiedlichen Arten auf Menschen und Situationen zu schauen thematisiert und der eigene Blick reflektiert. Dabei geht es nicht um »richtiges« oder »falsches« Wahrnehmen. Vielmehr sensibilisiert die Kursleitung die Teilnehmenden für unterschiedliche Perspektiven und deren mögliche Auswirkung auf das eigene Handeln und einen reflektierten Umgang damit. Auch skeptische Stimmen zum Thema Ressourcenorientierung werden hier aufgegriffen. Als »Gedächtnisanker« stellt die Kursleitung eine von ihr vorbereitete »Ressourcenbrille« vor, die im Laufe des Seminars immer wieder genutzt werden kann. »Ressourcenbrillen« können auch von den Teilnehmenden gestaltet werden.</p>			
Ziele	<p>Was wir wahrnehmen: Blicke auf Familien</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die TN arbeiten in Kleingruppen (3-5 TN) zusammen.</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Bitte einigen Sie sich auf eine Familie aus Ihrem Arbeitskontext und stellen eine eingrenzbare Alltagssituation der Familie in einem kurzen Anspiel dar.«</p> <p>Alternativ kann mit Fotos oder einer Filmsequenz gearbeitet werden oder TN können eine Familie aus ihrer Praxis beschreiben.</p> <p>Die KL weist darauf hin, dass im Plenum nur eine Gruppe ihre Familiensituation zeigt (Losentscheid).</p>	<p>Rollen spiel</p> <p>Plenumsgespräch</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeit mit Bildern ■ Arbeiten mit Film 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Fotosammlung oder Filmsequenzen zu Familie 	30

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
 <p>FamHeb FGKiKP ... können ihren Blick auf die Familie hinsichtlich der Gewichtung von Ressourcen- bzw. Belastungsorientierung reflektieren ... kennen Strategien, auch bei hoher Belastung einer Familie Ressourcen zu entdecken</p>	<p>Die Gruppe spielt ihre kurze Sequenz. Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Bitte lassen Sie das kurze Anspiel auf sich wirken. Was fällt Ihnen auf? ■ Was sind die (vermuteten) Themen dieser Familie? <p>Nach einer kurzen Diskussion gibt die KL weitere, deutlich ressourcenorientierte Fragen in die Runde, beispielsweise:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was kann diese Familie gut? ■ Welche Kompetenzen nehme ich wahr/kann ich vermuten? ■ Welche Ressourcen sehe oder vermute ich bei den Personen? <p>Gemeinsame Reflexion Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL moderiert eine Reflexionsrunde zur vorherigen Diskussion. Gesprächspunkte können sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie leicht oder schwer fällt der ressourcenorientierte Blick? Brauchte es konkrete Fragen, um Stärken und Ressourcen zu benennen oder wurden sie gleich von Beginn an formuliert? Warum ist das so? ■ Problemorientierung vs. Lösungsorientierung ■ »Und wenn die Ressourcen nicht hinreichend sind?« Ressourcenorientierter Blick heißt nicht, dass Probleme nicht wahrgenommen werden. ■ Wie geht es mir persönlich mit Ressourcenorientierung? ■ Welche Erfahrungen in meiner Praxis fallen mir dazu ein? ■ Herausforderungen und Chancen ressourcenorientierten Arbeitens 	<p>Plenumsgespräch</p> 	<p>TAG 1 MIN</p>	<p>25</p>



KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Gedächtnisanker: »Ressourcen-Brille« Lernphase: Integrieren</p> <p>Die KL stellt als Zusammenfassung der Einheit eine »Ressourcen-Brille« vor. Die auffällige Brille kann mit angehängten Fragen und Symbolen ausgestattet sein. Sie dient als Lern- und Sehhilfe zum bewussten Schauen und kann im Verlauf des Seminars immer wieder genutzt werden.</p> <p>Wenn mehr Zeit zur Verfügung steht, können die TN in Kleingruppen selbst eine Brille gestalten. Auf der Grundlage der Gesprächsinhalte aus dem Plenum vertiefen und integrieren sie in der Gestaltung noch einmal zentrale Fragestellungen.</p>	<p>Gegenstands-assoziati </p> <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Gestalten ■ Film GuStaF, Kap. 2 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Brille 	<p>5</p> <p>TAG 1 MIN</p>
<p>SCHATZSUCHE MIT RESSOURCENBRILLE: RESSOURCEN ERKENNEN</p> <p>Ressourcenorientierung ist eine Grundhaltung. Auf dieser aufbauend, benötigen Fachkräfte konkrete Ideen und Einschätzungshilfen zum Erkennen von Ressourcen. In dieser Einheit gehen die Teilnehmenden zunächst auf bewusste »Ressourcen-Entdeckungstour«, weiten ihren Blick und strukturieren Ressourcen in verschiedene Bereiche. Wenn Zeit dafür zur Verfügung steht, kann die Einheit mit einem Eintrag ins Lerntagebuch abgeschlossen werden.</p>				
<p> FamHeb FGKIKP</p> <p>... kennen Strategien, auch bei hoher Belastung einer Familie Ressourcen zu entdecken</p>	<p>Ressourcen erkennen Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL leitet diese Einheit mit einer gestalteten Brille ein. Mit dieser »Sehhilfe« machen sich die TN auf Ressourcen-Entdeckungstour.</p> <p>Die TN arbeiten in Zufalls-Vierergruppen. Beispiel für die Anleitung der TN: »Welche Ressourcen können Familien haben? Bitte gestalten Sie eine Art Landkarte der Ressourcen mit unentdeckten Inseln, Kontinenten, unterschiedlichen Meeren und Bergen.«</p>	<p>Gestalten </p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Bonbons o. Ä. zur Gruppeneinteilung ■ Arbeitsanleitungen ■ Flipchartblätter ■ Buntstifte für Kleingruppen 	<p>20</p>	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
<p>... kennen verschiedene psychosoziale und gesundheitliche Ressourcen und Belastungsfaktoren ... können Einschätzungshilfen zur Erkennung von Ressourcen und Belastungen ... können ihren Blick auf die Familie hinsichtlich der Gewichtung von Ressourcen- bzw. Belastungsorientierung reflektieren</p>	<p>Ressourcenblick erweitern und systematisieren Lernphase: Erarbeiten Die Gruppen stellen jeweils ihre Landkarten und »Aha-Momente« aus der Gruppenarbeit vor. Die KL ergänzt bei Bedarf und bringt einen Systematisierungsvorschlag ein, der eine bewusste Ressourcenorientierung in der Praxis unterstützen kann:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ressourcen im Kind ■ Ressourcen der Eltern (entwicklungsförderliche Kompetenzen usw.) ■ Ressourcen im sozialen Umfeld ■ Ressourcen aus der Erfahrung erfolgreich bewältigter Situationen in der Vergangenheit ■ Interessen, Vorlieben und Eigenheiten der Familie ■ Wünsche und Ziele für die Zukunft 	<p>Plenumsgespräch/ Kurzinput</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Visualisierung der Ressourcenbereiche 	25
<p>Ein persönlicher Fokus Lernphase: Integrieren Beispiel für Anleitung für TN: »Sie nehmen bei Ihren Schatzsuchen mit Familien möglichst alle Ressourcen(-bereiche) wahr. Gibt es einen Ressourcenbereich, der Ihnen bisher weniger bewusst war, auf den Sie zukünftig bewusster achten wollen?«</p>	<p>Ggf. Eintrag ins Lerntagebuch</p>	<p>Impuls</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Frage am Flipchart 	5
MITTAGSPAUSE				
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wird bei den TN ein ressourcenorientierter Blick deutlich? Woran ist das erkennbar? ■ Welche Fragen von Seiten der TN waren für mich besonders anregend oder überraschend? Will ich noch einmal darauf eingehen? 			60

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
				20
EIGENE KRAFTQUELLEN	<p>Ressourcenorientierung fängt bei den Fachkräften selbst an. In einem auch emotional anspruchsvollen Arbeitsumfeld ist es wichtig, sich eigene Ressourcen immer wieder zu vergegenwärtigen und persönliche Kraftquellen aufzufüllen. Als Einstieg in den Nachmittag wird daher eine entsprechend angelegte Einheit vorgeschlagen. Alternativ passt auch eine Übung aus dem Themenfeld Embodiment, die den Zusammenhang von körperlicher Haltung und innerem Befinden verdeutlicht.</p>			
 FamHeb FGKIKP ... können sich eigene Ressourcen vergegenwärtigen und Zugang zu eigenen Kraftquellen finden	<p>Meine Kraftquellen Lernphase: Erarbeiten Die TN vergegenwärtigen sich persönliche Ressourcen und Kraftquellen.</p> <p>Was gibt uns Kraft? Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Die TN tauschen sich in Dreiergruppen ihrer Wahl aus.</p>	<p>Kraftquellen</p> <ul style="list-style-type: none"> ● <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Embodiment <p>Kleingruppenarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ●●● 		10
				10
				90
				10
THEORETISCHE GRUNDLAGEN: KONZEPTE UND MODELLE RESSOURCENORIENTIERTEN ARBEITENS	<p>Der ressourcenorientierten Arbeit von Fachkräften liegen theoretische Konzepte zugrunde. Um theoretisiert arbeiten zu können, benötigen FamHeb/FGKIKP sicheres Wissen über einige zentrale Konzepte. Die folgende Einheit greift das theoretische Vorwissen der Teilnehmenden auf und reichert es durch weitere Informationen an. In einem nächsten Schritt werden die theoretisch bearbeiteten Inhalte verarbeitet und gedanklich mit dem eigenen professionellen Handeln verknüpft.</p>			
Ziele <ul style="list-style-type: none"> ■ TN stellen Verknüpfungen zwischen Theorien und der eigenen konkreten Arbeit her (theoriebasiertes Arbeiten) ■ TN reflektieren eigenen Lernprozess 	<p>Aktivieren vorhandener Wissensbestände Lernphase: Einsteigen Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte tauschen Sie sich kurz mit Ihrer Nachbarin bzw. Ihrem Nachbarn über folgende Fragen aus: Was fällt uns zu den Begriffen Salutogenese, Empowerment, Resilienz und Embodiment ein? Was wissen wir darüber? Was interessiert uns besonders, wo haben wir Fragen?«</p>	<p>Impuls</p> <ul style="list-style-type: none"> ●● 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Zentrale Begriffe am Flipchart 	10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <ul style="list-style-type: none"> ... kennen verschiedene Ansätze und Modelle ressourcenorientierten Handelns ... können die Balance zwischen Fürsorge für eine Familie und deren Autonomie kritisch reflektieren und ggf. Konzepte der eigenen Arbeit situationsangemessen verändern 	<p>Darstellung von zentralen Konzepten Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die KL informiert zu folgenden Themen mit entsprechender Visualisierung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Salutogenese ■ Empowerment ■ Resilienz ■ Embodiment <p>Erstes »Verdauen« der Informationen Lernphase: Integrieren</p> <p>Die TN verarbeiten das Gehörte in Nachbarschaftsgruppen. Beispielfragen für die TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Aspekte decken sich mit unserem Vorwissen? ■ Welche Fragen konnten geklärt werden? ■ Welche Aspekte fanden wir besonders interessant? ■ Welche neuen Fragen sind entstanden? ■ Was genau ist für uns eine Anregung eine bestimmte Situation/Familie in unserer Praxis noch mal (anders) zu betrachten? <p>Gemeinsame Zusammenfassung Lernphase: Integrieren/Auswerten</p> <p>Zusammentragen der Erkenntnisse und »Aha-Momente« und Klärung von Fragen aus den Kleingruppen.</p> <p>Beispielfragen für die TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was bedeuten diese Ansätze für die Arbeit in den Frühen Hilfen? ■ Welche Aspekte scheinen mir für meine Arbeit besonders relevant? ■ Können wir Ressourcenorientierung auf dieser theoretischen Grundlage nachvollziehen? Was bleibt herausfordernd? 	<p>Input</p>  <ul style="list-style-type: none"> Alternativen ■ Textarbeit ■ Lernplakat ■ Stationenlernen <p>Impuls</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Fragen auf Flipchart <p>Plenumsgespräch</p> 	<p>30</p> <p>20</p> <p>20</p>	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Persönliche Verankerung Lernphase: Integrieren Eintrag ins Lerntagebuch Die TN erhalten einige Minuten Zeit für Notizen in ihrem Lerntagebuch. Eine Anregung kann sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ein für mich wichtiger Merksatz zu jedem bearbeiteten Konzept: ... ■ Habe ich diese Inhalte gut aufnehmen können? Was hat mir beim Lernen geholfen? Was weniger? ■ Worum möchte ich gern mehr lernen? Wie werde ich das tun? (Lektüre, Internet-recherche, Interventionsgruppen, Seminare ...) 	Lerntagebuch		10 TAG 1 MIN
	<p>NACHMITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Konnten die theoretischen Inhalte gut aufgenommen werden? ■ Welche Fragen sind offen geblieben und sollten im weiteren Verlauf noch einmal Raum bekommen? 			15
	<p>EINFÜHRUNG IN DIE GENOGRAMMARBEIT</p> <p>Am Vormittag lag ein Schwerpunkt darauf, Ressourcen zu suchen und zu entdecken und die Chancen ressourcenorientierten Arbeitens zu reflektieren. Diese Arbeit an Haltungen wurde am Nachmittag durch eine theoretische Grundlegung untermauert. Im Folgenden (und schwerpunktmäßig an Tag 2) geht es nun um konkretes ressourcenorientiertes Handeln. Zu Beginn steht dabei die Genogrammarbeit, die beispielsweise als ressourcenorientierte Methode zur psychosozialen Anamnese genutzt werden kann. Nach einer Kurzeinführung haben die Teilnehmenden die Gelegenheit, ein eigenes Genogramm zu erstellen. Damit bietet die Einheit insbesondere die Möglichkeit, die Methode im Sinne des biografischen Arbeitens zur Selbstreflexion kennenzulernen. Die Kursleitung sollte in der Lage sein, angemessen mit möglicherweise emotionalen Momenten der Teilnehmenden umzugehen.</p>			45
	<p>Kurzeinführung in die Genogrammarbeit Lernphase: Erarbeiten Die KL stellt anhand eines Beispiels ein Genogramm vor:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Einsatzmöglichkeiten ■ Verwendete Symbolik und unterschiedliche Ausgangspunkte eines Genogramms 	Input	<ul style="list-style-type: none"> ■ Visualisierung ■ Handout 	15

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE	ZEIT
 <p>FamHeb FGKIKP ... kennen verschiedene Methoden ressourcenorientierten Arbeitens und können diese anwenden ... können Ressourcen benennen und Familien ihre Ressourcen bewusst, erfahrbar und zugänglich machen</p>	<p>Eigenes Genogramm erstellen Lernphase: Erarbeiten Die KL bittet die TN, eine »Skizze« des eigenen Genogramms zu erstellen. Sie weist auf das Anliegen und das relativ kurze Zeitfenster hin und verdeutlicht die grundsätzliche Freiwilligkeit und persönliche Achtsamkeit mit biographischen Arbeitseinheiten. Die KL kann die TN anregen, sich außerhalb des Seminars intensiver mit dem eigenen Genogramm zu beschäftigen.</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte erstellen Sie Ihr eigenes Genogramm, von Ihrer Großelterngeneration bis ggf. zu Ihren Kindern. Neben Namen und Symbolik können Sie zu den Personen auch ein bezeichnendes Adjektiv aufschreiben.«</p>	<p>Genogrammarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Große Blätter 	<p>15 TAG 1 MIN</p>
<p>DEN TAG GEMEINSAM BEENDEN</p> <p>Am Ende des Tages sollten die Teilnehmenden die Gelegenheit haben, ihren eigenen Lernprozess zu reflektieren. Im Sinne des Seminarthemas werden explizit ressourcenorientierte Fragestellungen für die Selbstreflexion vorgeschlagen. Alternativ oder in Ergänzung ist eine wertschätzende Rückmeldung der Teilnehmenden untereinander sinnvoll, z.B. die »Lernschatzrunde«. Die Kursleitung gibt einen Rückblick auf den Tag und verbindet ihn mit einem Ausblick auf den Folgetag. Sollte die vorige Einheit für viele Emotionen im Raum gesorgt haben, wird die Abschlusseinheit dementsprechend anders gestaltet.</p>	<p>Gemeinsame Kurzreflexion Lernphase: Integrieren Die KL moderiert eine kurze und inhaltlich nicht zu tief gehende Plenumsrunde zum Abschluss dieser Einheit und achtet darauf, ob es eventuell Unterstützung einzelner TN bedarf, um diese Arbeit gut abzuschließen und in den Abend gehen zu können.</p> <p>Beispielfragen für die TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was ist Ihnen aufgefallen beim Zeichnen hinsichtlich Platzeinteilung, Zentrum usw.? ■ Wie haben Sie dieses Aufzeichnen Ihrer Familie erlebt? <p>Die KL erinnert noch einmal, dass diese Einheit dem Kennenlernen der Methode und einer eigenen Erfahrung galt. Am nächsten Tag wird damit weitergearbeitet – auch mit Blick auf den Einsatz in der eigenen Arbeit sowie Grenzen dieses Einsatzes.</p>	<p>Plenumsgespräch</p> 	<p>15</p>

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
Ziele <ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren persönliche Lernprozesse ■ TN erhalten Orientierung im gemeinsamen Lernprozess 	Reflexion des Lernprozesses Lernphase: Auswerten Beispielfragen für einen Eintrag in das Lerntagebuch: <ul style="list-style-type: none"> ■ Ressourcenorientierung ist für mich ... ■ Richtig gut bekommen habe ich heute ... ■ Meine persönliche Kraftquelle ... ■ Gelernt habe ich heute ... 	Impuls <ul style="list-style-type: none"> ● Alternativen <ul style="list-style-type: none"> ■ Tagesabschluss gestalten (Lernschatzrunde) 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Frage am Flipchart 	10
	Rückmelderunde und Verabschieden Lernphase: Auswerten Folgende Punkte können von der KL eingebracht werden: <ul style="list-style-type: none"> ■ Rückblick auf den Tag und Rückmelderunde ■ Ausblick auf den kommenden Tag ■ Verabschiedung 	Tagesabschluss gestalten 		5
	Reflexionsfragen für die Kursleitung: <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie ist es mir gelungen, einen ressourcenorientierten Arbeitsstil im Seminar zu verwirklichen? ■ Habe ich den Eindruck, dass die Wissensbestände von den TN gut integriert werden konnten? ■ Ist eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer im Rahmen der Genogrammarbeit mit einem belastenden Thema in Berührung gekommen? Braucht es meinerseits Unterstützung? ■ Was möchte ich mir für den morgigen Tag vornehmen? 			

MODUL 3 SEMINARLEITFADEN – TAG 2

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT				
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN					
				TAG 2 MIN				
				20				
DIE GEMEINSAME ARBEIT ERNEUT BEGINNEN								
<p>Die Körperübung am Morgen aktiviert die Teilnehmenden und unterstützt das Wiedereinsteigen in die Gruppe und die Teilnehmenden erhalten im Anschluss einen Überblick zu den Zielen und Inhalten des zweiten Tages.</p>								
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN lassen sich auf die gemeinsame Weiterarbeit ein ■ TN erhalten Orientierung im gemeinsamen Lernprozess 	<p>Körperübung Morgengruß Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die TN führen gemeinsam nach Anleitung der KL die Übung durch.</p> <p>Alternativ kann mit einem Arbeitsblatt aus dem Material »NEST« gearbeitet werden, z.B. Begleitung Arbeitsblatt 50101 »Meine starken Seiten«. Dadurch setzen sich die TN kurz mit eigenen Stärken auseinander und haben gleichzeitig eine konkrete Möglichkeit für die Arbeit mit NEST-Materialien in den Familien erhalten.</p>	<p>Tagesanfang gestalten (Morgengruß)</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Tagesplan auf Flipchart ■ Ggf. NEST-Materialien <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wiederholung 		10				
<p>Begrüßung und Einstieg Lernphase: Einsteigen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ KL erinnert an Vortag und stellt Tagesplan vor ■ Ggf. kurze Morgenrunde zu offenen Fragen ■ Ggf. Wiederholung zentraler Inhalte von Tag 1 								10
GENOGRAMMARBEIT RESSOURCENORIENTIERT EINSETZEN								
<p>Am Ende des ersten Tages haben die Teilnehmenden ein eigenes Genogramm erstellt. In dieser Einheit wird daran angeknüpft: Im Mittelpunkt stehen nun eine Vertiefung und der Einsatz dieser Methode im Rahmen der eigenen Arbeit (vgl. auch Arbeitsblatt Familien- und Umfeldkarte). Die Kursleitung ergänzt hilfreiche Fragestellungen zum ressourcenorientierten Arbeiten, mit denen die Teilnehmenden in vertrauten Zweiergruppen ihrer Wahl anhand ihrer eigenen Genogramme weiterarbeiten. Anschließend wird die persönliche Erfahrung vor dem Hintergrund der Praxis reflektiert.</p>								
				80				
				10				
				10				

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
 <p>FamHeb FGKIKP ... kennen verschiedene Methoden ressourcenorientierten Arbeitens und können diese anwenden</p>	<p>Weiterarbeit mit den eigenen Genogrammen Lernphase: Erarbeiten Die TN arbeiten in Zweiergruppen, wenn möglich an einem ungestörten Ort, an ihren Genogrammen (A stellt B ihr bzw. sein Genogramm vor, B stellt Fragen, dann Wechsel).</p>	<p>Genogrammarbeit</p> 	<p>Genogrammarbeit</p>	50
	<p>Reflexion und Verknüpfung zur Praxis Lernphase: Einsteigen Beispielfragen für die TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Erfahrungen haben Sie bei der Arbeit mit den Genogrammen gemacht? ■ Welche Fragestellungen fanden Sie besonders hilfreich? Warum? ■ In welchen Situationen können Sie sich in Ihrer Praxis die Arbeit mit Genogrammen vorstellen (z. B. in familienbezogenen Gesprächen mit anderen Fachkräften zur Dokumentation usw.)? ■ Worauf möchten Sie beim Einsatz dieser Methode besonders achten? ■ Wo liegen Grenzen? ■ Wie kann die Genogrammarbeit genutzt werden, um Ressourcen zu verdeutlichen? 			<p>Plenumsgespräch</p> 
<p>VORMITTAGSPAUSE</p>				15
<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Konnten die TN aus den persönlichen Erfahrungen heraus Erkenntnisse für die eigene Arbeit formulieren? ■ Sind die TN dafür sensibilisiert, wo ihre professionellen Grenzen in der Genogrammarbeit mit den Familien liegen? ■ War die kurze Auseinandersetzung mit dem eigenen Genogramm für die TN hilfreich? Benötigt eine bzw. ein TN Unterstützung? ■ Gibt es Fragen oder Wünsche der TN, die die Gestaltung des Tages verändern? 				
<p>KONKRETE METHODEN FÜR RESSOURCENORIENTIERTES ARBEITEN MIT FAMILIEN: HANDELN KONKRETISIEREN</p>				90
<p>In der folgenden Einheit werden weitere konkrete Methoden für die ressourcenorientierte Arbeit mit Familien thematisiert. Ausgehend von den eigenen Erfahrungen und Ideen der Teilnehmenden ergänzt die Kursleitung weitere methodische Ansätze. Im Plenum entsteht eine Sammlung von Methoden für das eigene konkrete Handeln.</p>				

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2
				MIN
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Erfahrungen der TN aufgreifen 	<p>An Erfahrungen anknüpfen Lernphase: Einsteigen Die TN tauschen sich mit einer Partnerin bzw. einem Partner aus. Beispiel für die Anleitung der TN:</p>	<p>Ideen entwickeln</p> 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Pinnwand oder Flipchart ■ Stifte 	10
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... kennen verschiedene Ansätze und Methoden ressourcenorientierten Handelns</p> <p>... können Ressourcen benennen und Familien ihre Ressourcen bewusst, erfahrbar und zugänglich machen</p> <p>... können Eltern dabei unterstützen, sich selbst zu helfen und eigene Ressourcen zu aktivieren</p>	<p>»Notieren Sie am Flipchart oder auf Notizzetteln Ihre Erfahrungen: In welcher Hinsicht arbeiten Sie bereits ressourcenorientiert mit Familien? Wie sieht dies konkret aus?«</p> <p>Methodensammlung zum ressourcenorientierten Arbeiten in den Familien Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Im Plenum werden die Ideen zusammengetragen und jeweils kurz beschrieben. Die KL schreibt sie auf Karten mit, legt sie in die Mitte des Stuhlkreises und ergänzt.</p> <p>Die KL achtet darauf, dass wichtige methodische Ansätze und auch einige konkrete Methoden vorhanden sind. Sollten aus der Gruppe zu wenige konkrete Methoden benannt werden, kann sie beispielsweise einige der folgenden Arbeitsweisen und Methoden (vgl. Methodensammlung) anschaulich und mit konkreten Beispielen einbringen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Unterschiedliche Visualisierungen von Ressourcen ■ Ressourcenorientierte Gesprächsführung, wie etwa Fragen nach Ausnahmen, wertschätzendes Feedback usw. ■ Körperorientierte Arbeit ■ Kleinschrittige Zielsetzung und Erfolge feiern ■ Familien-Ressourcenhand ■ Genogrammarbeit ■ Familien-Netzwerkarte ■ Timeline ■ Wertequadrat ■ Unterstützungskarte ■ NEST-Materialien ■ Familien- und Umfeldkarte <p>Die KL kann die entstandene Sammlung fotografieren und den TN nach dem Seminar zur Verfügung stellen.</p>	<p>Plenumsgespräch</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Flexible Zettelwand ■ Kleingruppenarbeit ■ Textarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Visualisierung und Handouts zu den von der KL eingebrachten Methoden 	55

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Methoden erproben Lernphase: Erarbeiten/Integrieren Die TN probieren, je nach Wunsch, eine der vorgestellten Methoden in Einzel- oder Kleingruppenarbeit aus.</p> <p>Persönlichen Anker setzen Lernphase: Integrieren Die TN können nun eingeladen werden, zwei bis drei Methoden/Ansätze/Ideen auszuwählen, die sie in ihrer Praxis in der nächsten Zeit gern ausprobieren wollen. Dazu kann eine Notiz im Lerntagebuch vorgenommen werden mit dem Fokus »Das sind meine Methoden-Favoriten in der ressourcenorientierten Arbeit mit Familien«.</p>	<p>Kleingruppenarbeit</p>  <p>Lerntagebuch</p> 	<p>20</p> <p>5</p>	<p>TAG 2</p> <p>MIN</p>
	<p>MITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ist eine ressourcenorientierte Grundhaltung der TN den Familien gegenüber spürbar? Werden konkrete Arbeitsmethoden in diesem Sinne beschrieben? ■ Sind vielfältige Ideen zusammengekommen oder braucht es weitere Anregungen? 		60	
	<p>KÖRPERLICH AUFLOCKERN</p> <p>Auch in diesen Nachmittag startet die Gruppe mit einer im Sinne der eigenen Ressourcen wohlthuenden Einheit. Vorgeschlagen wird ein Massagekreis – vorausgesetzt, Körperkontakt ist an dieser Stelle in Ordnung. Scheinen die Teilnehmenden sehr müde, wählt die Kursleitung eine aktivierendere Übung aus, wie etwa »Tarzan« oder »Kalimba de Luna« (Auflockerung).</p>		10	
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN starten entspannt in den Nachmittag 	<p>Das tut gut! Die TN geben sich im Massagekreis eine wohlthuende Schulter-/Rückenmassage.</p>	<p>Wettermassage</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Auflockerung ■ In den Schuhen der Anderen 	10	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
<p>RESSOURCENORIENTIERT ARBEITEN: AUF DEM WEG ZU LÖSUNGEN?!</p> <p>Wenn Ressourcen wahrnehmbar und aktiviert sind, wird der Blick auf Lösungen bzw. die gemeinsame Suche danach leichter. Oft braucht es aber für diesen Schritt der Familien – selbst aktiv zu werden, selbst Lösungen zu (er-)finden und auf Ziele hin zu arbeiten – noch eine Begleitung. In dieser Einheit beschäftigen sich die Teilnehmenden damit, auf der Grundlage von Ressourcen auf Lösungen hinzuwirken.</p>	<p>Von Ressourcen zu Lösungen! Lernphase: Einsteigen</p> <p>Die KL schildert Zusammenhänge:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Problemorientierung sorgt oft dafür, (zu lange) im Problem zu verharren, Lösungsorientierung schafft Lösungen ■ Blick auf Ressourcen ermöglicht das Denken in Richtung Lösungen ■ Ressourcenorientiert arbeiten ist nicht nur Ausdruck einer Haltung, sondern soll helfen Lösungen zu ermöglichen ■ Anliegen ist es, mit Familien angemessene Lösungen für deren Alltagsgestaltung zu finden ■ Angemessene Ziele setzen <p>Lösungsorientiert arbeiten Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Diskutieren Sie in der Gruppe die folgenden Fragestellungen: Was ist in der lösungsorientierten Arbeit mit Familien bedeutsam? Was sind Erfolgsmomente?«</p> <p>Zusammenschau und Austausch Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>Die Kleingruppen stellen ihre Ergebnisse vor, die KL ergänzt, wo nötig. Gesprächspunkte können u.a. sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Positive Zielformulierungen, die an persönliche Motive angelehnt sind (Motivationsfaktor, Sinnhaftigkeit) ■ Kleinschrittig vorgehen und begleiten, aus den Zielen nachvollziehbare kleine Schritte festlegen, ggf. Methode des Skalierens vorstellen 	<p>Kurzinput</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Visualisierung 	50	
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... können Eltern dabei unterstützen, sich selbst zu helfen und eigene Ressourcen zu aktivieren</p> <p>... können empathisch mit den Eltern sein, in der Interaktion auch Nuancen wahrnehmen sowie positive Gefühle und Motive verstärken</p> <p>... können prozess- und lösungsorientiert mit den Eltern arbeiten</p> <p>... können gemeinsam mit den Eltern eine positive Entwicklungsperspektive, realistische und gestufte Ziele sowie Strategien zu deren Umsetzung entwickeln</p>	<p>Kleingruppenarbeit</p>  <p>Plenumsgespräch</p> 	<p>Kleingruppenarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Frage auf Flipchart 	10	
			20	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ziele in der Arbeit mit unterschiedlichen »Auftraggeberinnen und Auftraggebern« ■ Erfolge sichtbar machen und feiern ■ Bedeutung von Selbstwirksamkeitserfahrungen <p>In dieser Einheit können auch NEST-Materialien vorgestellt werden. Geeignet sind hier die Arbeitsblätter »Mein Ziel« und »Meine Schritte zum Ziel« (Themenbereich Begleitung 50104 und 50105)</p>		<ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. NEST-Materialien 	TAG 2 MIN
	<p>BLICK IN DIE PRAXIS UND ZUSAMMENFASSUNG</p> <p>An dieser Stelle kann ein konkretes Beispiel aus der Praxis der Teilnehmenden bearbeitet werden. Allerdings übernimmt die Kursleitung nicht eine neutral moderierende Rolle ein, wie in der Moderation einer reinen familienbezogenen Beratung, sondern nutzt die Praxisbeispiele zur Erinnerung an Inhalte des Seminars und zur (theorieorientierten) Zusammenfassung. Wenn mehr Zeit zur Verfügung steht oder auch alternativ kann die Kursleitung ein Gespräch zum Erspüren eigener Belastungen (vgl. Modul 1 »Aufgaben und Rolle klären«) und dem Umgang damit moderieren.</p>			60
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren ■ Praxiserfahrungen ■ TN üben kollegiale Beratung 	<p>»Aber in dieser Familie bin ich gerade ratlos ...«</p> <p>Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>Die TN bearbeiten eine Situation aus der Praxis einer bzw. eines TN mit bewusstem Fokus auf Ressourcenorientierung.</p> <p>Die KL kann hier noch einmal wichtige Punkte ressourcenorientierten Arbeitens herausstellen, beispielsweise dass Ressourcenorientierung nicht heißt, dass Probleme nicht gesehen oder »schöngeredet« werden, sondern Fachkräfte auch gefragt sind einzuschätzen, wann die Ressourcen der Familie nicht mehr ausreichen und entsprechend zu handeln. Die Blickrichtung bleibt dabei dennoch ressourcenorientiert.</p>	<p>Plenumsgespräch</p> <p>Kollegiale Beratung</p> <p>Arbeit mit familienbezogenen Beispielen</p> 		50
<p>... können Möglichkeiten und Grenzen des eigenen professionellen Handelns in den Frühen Hilfen einschätzen, ggf. weitere Fachkräfte hinzuziehen oder die Familie weitervermitteln und sich von der Familie verabschieden</p>	<p>Ausblick: Eigene Belastung spüren, Unterstützung einholen</p> <p>Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>Die KL beendet die Einheit mit den Hinweisen auf die eigenen Ressourcen, aber auch Belastungsgrenzen der Fachkräfte.</p> <p>Sie kann den TN ein Arbeitsblatt zur Selbstreflexion mitgeben.</p> <p>Beispielfragen für die TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wann/Wie spüre ich eigene Belastung? Wie gehe ich damit um? ■ Welche Unterstützungsmöglichkeiten stehen zur Verfügung? 	<p>Plenumsgespräch</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeit mit Arbeitsblättern 		10

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
FamHeb FGKIKP ... können eigene psychosoziale oder gesundheitliche Belastungen erkennen und sich Unterstützung durch kollegiale Beratung, Fachberatung oder Supervision einholen ... kennen Strategien, auch bei hoher Belastung einer Familie Ressourcen zu entdecken	<ul style="list-style-type: none"> ■ Was ist meine persönlich wichtigste Ressource, um mit Belastungen gut umgehen zu können? Wie schütze ich diese? ■ Wenn ich merke, dass ich in einer Familie an die Grenzen meiner Arbeit stoße: Was sind die nächsten Schritte? Wenn insgesamt mehr Zeit zur Verfügung steht, bietet es sich an, diese Fragen in Einzelarbeit zu reflektieren und ein Plenum zum Austausch anzuschließen.			TAG 2 MIN
				15
NACHMITTAGSPAUSE				
	Reflexionsfragen für die Kursleitung: <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Fragen sind noch offen? Kann ich diese relativ kurz in der Abschlussrunde thematisieren oder gibt es Raum dafür im kommenden Modul? ■ Belasse ich die Praxisaufgabe wie geplant oder möchte ich noch etwas ändern? ■ Haben die TN alle Handouts und Literaturhinweise? 			45
TRANSFER VORBEREITEN UND DIE GEMEINSAME ARBEIT BEENDEN				
Die abschließende Einheit enthält einen gemeinsamen Rückblick auf das Modul und die Möglichkeit, den eigenen Lernprozess zu reflektieren. Die Praxisaufgaben werden vereinbart. Nach einem Ausblick auf das kommende Modul wird die gemeinsame Arbeit in einem Abschlusskreis beendet.				
Ziele <ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren eigene Lernprozesse und formulieren Ableitungen für die eigene Praxis 	Rückblick: Reflexion und Rückmeldung Lernprozess: Auswerten Die KL moderiert eine Rückmelderunde und kann dafür eine der folgenden Fragerichtungen auswählen: <ul style="list-style-type: none"> ■ Eigener Lernprozess: Beim Lernen geholfen hat mir ..., weniger hilfreich fand ich ... 	Tagesabschluss gestalten (Ich schenk dir eine Geschichte) 		20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
Ziele <ul style="list-style-type: none"> ■ TN geben und erhalten Rückmeldungen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Parallelprozess Semingestaltung: Wie ressourcenorientiert war dieses Seminar? ■ Methodenreflexion: Wie habe ich die methodische Arbeit in diesen zwei Tagen erlebt? Was davon werde ich auch direkt in meiner Arbeit mit Familien einsetzen? Ggf. Eintrag ins Lerntagebuch	Praxisaufgaben <ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. Praxisaufgaben schriftlich 		TAG 2 MIN
	Ausblick: Praxisaufgabe und Modul 4 »Gespräche mit Familien führen« Lernprozess: Auswerten Mögliche Praxisaufgaben sind z.B.: <ul style="list-style-type: none"> ■ Ressourcen-Schatzsuche mit einer Familie inklusive schriftlicher Reflexion ■ Individuelle Bearbeitung persönlicher Themen Die KL gibt einen Ausblick auf das Modul 4 »Gespräche mit Familien führen« und verabschiedet die Gruppe, beispielsweise mit einer kurzen, ermutigenden Geschichte.	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. kurze, ermutigende Geschichte 		25
	Reflexionsfragen für die Kursleitung: <ul style="list-style-type: none"> ■ Könnte ich eine Stärkung von Kompetenzen hinsichtlich der Zielsetzung bei den TN wahrnehmen? ■ Welche inhaltlichen Aspekte möchte ich in Modul 4 besonders beachten? ■ Was werde ich mir jetzt Gutes tun? 			

IMPRESSUM

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)

in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Leitung: Dr. med. Heidrun Thaiss

Maarweg 149–161, 50825 Köln

Telefon: 0221 8992 0

www.bzga.de

www.fruehehilfen.de

Konzeption und Entwicklung,
verantwortlich für den Inhalt:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung:

Margot Refle, Christiane Voigtländer

Straße des 17. Juni 25, 01257 Dresden

Telefon: 0351 21687 0

www.felsenweginstitut.de

Nationales Zentrum Frühe Hilfen:

Karin Schlipphak, Eva Sandner, Michael Hahn

Gestaltung:

Grafisches Konzept:

AGENTUR KAPPA GmbH, Halle (Saale)

Abbildungen und Satzkontrolle:

MOSAIK MANAGEMENT GmbH, Dortmund

Satz:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung: Lydia Döring

Druck:

Rasch, Bramsche

Auflage: 1.1.06.16

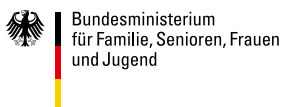
Bestellnummer: 16000203

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird von der BZgA kostenlos abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf bestimmt.

ISBN: 978-3-946692-03-4



Gefördert vom:



Träger:



In Kooperation mit:

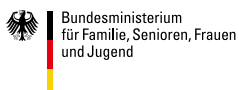


**Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
und Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie**

MODUL 3 RESSOURCENORIENTIERT MIT FAMILIEN ARBEITEN

ARBEITSBLATT: SYSTEME SICHTBAR MACHEN – DIE FAMILIEN- UND UMFELDKARTE

Gefördert vom:



Träger:



In Kooperation mit:



In Zusammenarbeit mit:



SYSTEME SICHTBAR MACHEN – DIE FAMILIEN- UND UMFELDKARTE

Die Familien- und Umfeldkarte ist eine grafische Darstellung der Familie, ihrer sozialen Bezüge im privaten Rahmen und des Netzwerks der Helfenden. Sie bezieht sich auf die gegenwärtige Situation (z.B. wer ist heute wichtig?) und auf eine konkrete Fragestellung (wer ist relevant für die Frage, wer oder was belastet die Mutter und wer könnte sie entlasten?). Die Karte wird entweder ohne die Familie aus der Erinnerung der Fachperson angelegt (Zeichnung oder Grafik im PC), anonymisiert in einer kollegialen familienbezogenen Beratung erstellt oder erfolgt gemeinsam mit der Familie.

Diese Form der Darstellung eines Familiensystems hilft der Fachkraft:

- einen raschen Überblick auch in verworrenen Situationen zu schaffen und zu behalten,
- eine Erinnerungs- und Reflexionshilfe auf einen Blick zu erhalten, bei der systemisch wichtige Personen nicht »vergessen« werden und Allparteilichkeit und Zirkularität präsent bleiben,
- auf der Suche nach Ressourcen fündig zu werden und hilfreiche Verbindungen zu entdecken und zu visualisieren,
- Krisenherde oder potenzielle Gefährdungen erkennen zu können (z.B. wenn der Bruder der Frau, der zwar viel Zeit hat, aber arbeitslos ist und Drogen konsumiert, als bevorzugter Babysitter genannt wird),
- das Gespräch zu fokussieren und den roten Faden zu halten,
- bei der Dokumentation,
- für familienbezogene Besprechungen im Team und/ oder Übergaben rasch und eindrücklich die aktuelle Situation der Familie zu vermitteln (Anonymisierung notwendig).

Diese Form der Darstellung heißt für die Familie:

- Sichtbar werden!
Für das Familienmitglied oder die Familie insgesamt entsteht ein klares Bild von sich selbst im Netz ihrer Verbindungen. Sie bekommen einen Überblick über ihre Lebenssituation, ihre Geschichte nimmt Gestalt an. Annahmen wie »Ich bin ganz allein auf der Welt« können revidiert werden. Die Visualisierung der Fülle der Beziehungen löst oft Erstaunen aus. Die Belastungen,

die es mit sich bringt, die Anforderungen eines großen Helfersystems zu erfüllen, werden ebenso deutlich wie die vielen oder wenigen privaten Kontakte und wie diese hilfreich sein können.

- Schatzkarte!
Die Person selbst und ihre Verbindungen werden sichtbar und damit realer. Die Ressourcen, die in den vorhandenen Beziehungen liegen, können erkannt und für die Fragestellung genutzt werden. So entwickelt sich die Familien- und Umfeldkarte für die Familie zur Schatzkarte, die auch gern an den Kühlschrank gehängt wird.
- Veränderung ist andauernd!
Es geht nicht darum, einen heute bestehenden Zustand zu erfassen und für stabil zu halten, sondern die Momentaufnahme als Gesprächsanlass zu nutzen. In der nächsten Woche/in einem Jahr könnte das Bild in Details schon anders aussehen! Deshalb ist es wichtig, das Erstellungsdatum zu vermerken.
- Alles eine Frage der Perspektive!
Je nach Fragestellung und je nach der Person, die befragt wird, kann die Karte unterschiedlich aussehen. Deshalb sollte die Fragestellung und die Person benannt werden, die ihre Sichtweise darlegt: Welche Personen sind beteiligt (unterstützend oder belastend), wenn Veränderungen in einem Bereich entwickelt werden?

Einsatz in der Familie

Die Familien- und Umfeldkarte notiert alle aktuell bestehenden Bezüge der Person bzw. der Familie. Dazu gehören die Eltern, Kinder und Großeltern, evtl. Tanten, Onkel und Cousins/Cousins. Die Menschen, die zusammen wohnen, werden eingekreist. Hinzu kommen für die Fragestellung relevante private Kontakte und das gesamte System der Helfenden. Natürlich wird die Familie nie gedrängt, Informationen preiszugeben. Durch die Arbeit mit der Karte werden häufig Personen genannt, deren mögliche Bedeutung (hilfreich oder belastend) sowohl der Person als auch der Fachkraft bisher so nicht bewusst waren.

Das Erstellen der Karte ist ein guter Gesprächsanlass, der verknüpft wird mit ressourcenorientierten Fragen:

- Was wird Ihnen deutlich, wenn Sie das Bild betrachten?
- Wer ist für Sie wichtig?
- Was genau tut Ihnen an der Beziehung gut?
- Wen könnte man um Hilfe bitten?
- Wer ist für die Fragestellung wichtig?
- Wenn wir xx fragen könnten, was würde sie/er sagen, was Ihnen gut gelingt (Was sie/er sich wünscht? Wie sie/er die Situation sieht? Was für sie/ihn eine gute Lösung wäre?)

Bei dieser Arbeit achtet die Fachkraft grundsätzlich sehr bewusst auf ihre professionellen Grenzen. Aufgabe ist es, die Familie zu unterstützen indem beispielsweise Ressourcen entdeckt und veranschaulicht werden. Dafür ist die Familien- und Umfeldkarte eine geeignete Methode. FamHeb und FGKiKP arbeiten jedoch keinesfalls therapeutisch mit Familien. Zeigt sich, dass in psychologischer Hinsicht weitergehender Hilfebedarf bei den Eltern besteht, ist es ratsam, diese dafür zu motivieren, therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen (vgl. Lotsen-Funktion).

Material und Durchführung

Die Familien- und Umfeldkarte entsteht auf weißem Papier im Querformat. Es sollte mit Bleistift und Radiergummi gearbeitet werden, da vieles nicht so ist, wie es zu Anfang erscheint, weshalb Korrekturen möglich sein müssen. Alternativ können kleine ablösbare Klebezettel beschriftet werden. Wenn es sinnvoll erscheint, kann auch das Geschlecht der Person markiert werden. Manchmal wird dabei beispielsweise deutlich, dass das private und das System der Helfenden überwiegend aus Frauen besteht und die männliche Perspektive dadurch zu kurz kommt. Die Verwendung verschiedener Farben ist schön und nützlich etwa,

um das Geschlecht auf einen Blick zu visualisieren oder um professionelle und private Kontakte zu veranschaulichen (z.B. Gelb für das System der Helfenden, Grün für private Kontakte).

Für Präsentationen im Team oder bei Interventionen /Supervisionen kann eine Familien- und Umfeldkarte auch auf ein Flipchart gezeichnet werden – mit Stiften oder, um Korrekturmöglichkeiten zu haben, mit großen Klebezetteln.

Für die Dokumentation, für familienbezogene Besprechungen oder Vorträge ist auch die Darstellung am PC mittels Powerpoint oder Word möglich. Die FamHeb/FGKiKP kann damit kurz und beeindruckend darstellen, wie komplex die Lebenswelt der Familien ist und was sie alles in ihrer Arbeit zu berücksichtigen hat.

Familien- und Umfeldkarte: ein Beispiel

Die Familie bittet auf Anraten der Hebamme um Hilfe durch eine FamHeb/FGKiKP. Das jüngste Kind ist zehn Monate alt und mit einem Down-Syndrom geboren. Die Fragestellung bei der Erstellung der Familien- und Umfeldkarte: Wie kommen alle Kinder zu der Aufmerksamkeit/Hilfe, die sie benötigen? Bei genauerer Betrachtung der Situation wird deutlich, dass die Eltern des Kindsvaters gern Hilfe anbieten für das 10-jährige Mädchen, die aber noch wenig genutzt wird. Die Eltern beschreiben, dass der 17-Jährige Sohn aus der ersten Ehe der Mutter ein hohes Aggressionspotenzial gegenüber dem Baby hat. Den Eltern wird deutlich, dass der Junge sich möglicherweise isoliert und unverstanden fühlt und sowohl Zuwendung von den Erwachsenen als auch fachliche Hilfe braucht. Er hat den Wunsch geäußert, seine Großeltern in Bayern häufiger zu sehen. Die Eltern kommen insgesamt mit ihrer Lebenskonstruktion gut zurecht und haben ein warmes Interesse aneinander und daran, dass es den Kindern gut geht. In der Vergangenheit gab es eine Krise wegen einer nahen Beziehung des Mannes zu einer Nachbarin, die aber inzwischen bewältigt ist. Linus ist im Moment gut versorgt, der nächste Schritt soll sein, eine Betreuung in der Kita oder Tagespflege für ihn zu organisieren.

Die FamHeb/FGKiKP sieht die Belastung des Vaters, der die Betreuung und Pflege von Linus weitgehend übernommen hat. Sie verabreden, dass sie den Eltern hilft, einfachere Tagesabläufe zu entwickeln, dass sie ihnen zeigt, wie die Pflegehandlungen kommunikativer und schöner gestaltet werden können, wie die Mutter dem Baby eine Extraportion Nähe durch Babymassage geben kann.

(Beispiel der Umfeldkarte auf den Folgeseiten)

Daten für eine Familienkarte

Familie _____ (Pseudonym/Name)
 erstellt am _____ (Datum)

mit _____ (Gesprächspartner/-in, z.B. Herr M)
 von _____ (Fachkraft)

Personen

Mädchen
 (Alter in in Jahren; Monaten)



Frau
 (Alter in Jahren)



Junge
 (Alter in in Jahren; Monaten)



Mann
 (Alter in Jahren)

Name
 Alter, Beruf

Kind im Fokus
 (farbig hinterlegt)



Familie

Verheiratet



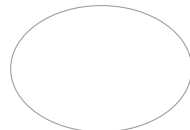
Getrennt



Geschieden



Wohnen zusammen



Adoptivkind



Pflegekind

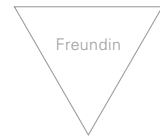


Tod

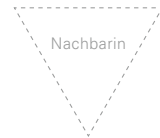


Privates Umfeld

**Für die Fragestellung
 relevante private Kontakte**
 (Freundinnen, Freunde,
 Nachbarinnen, Nachbarn, Hund)



**Kontakte in der
 Vergangenheit**
 (Freundinnen, Freunde,
 Nachbarinnen, Nachbarn, Hund)

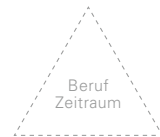


Fachkräfte

**Professionelle
 Hilfe/Kontakte**



**Kontakte in der
 Vergangenheit**



**Fachkraft,
 die die Karte erstellt**
 (farbig hinterlegt)



Beziehungen

(Die Beziehungsqualität ist keine objektive Angabe, sondern eine persönliche Bewertung zum jetzigen Zeitpunkt)

Beziehungen
 (plus Kommentar)



Herzliche Beziehung



**Gespannte Beziehung/
 Konflikt**



**Textfelder zur
 Erläuterung**

Beispieltext

Familien- und Umfeldkarte

Beispiel

Fragestellung (Beispiel):

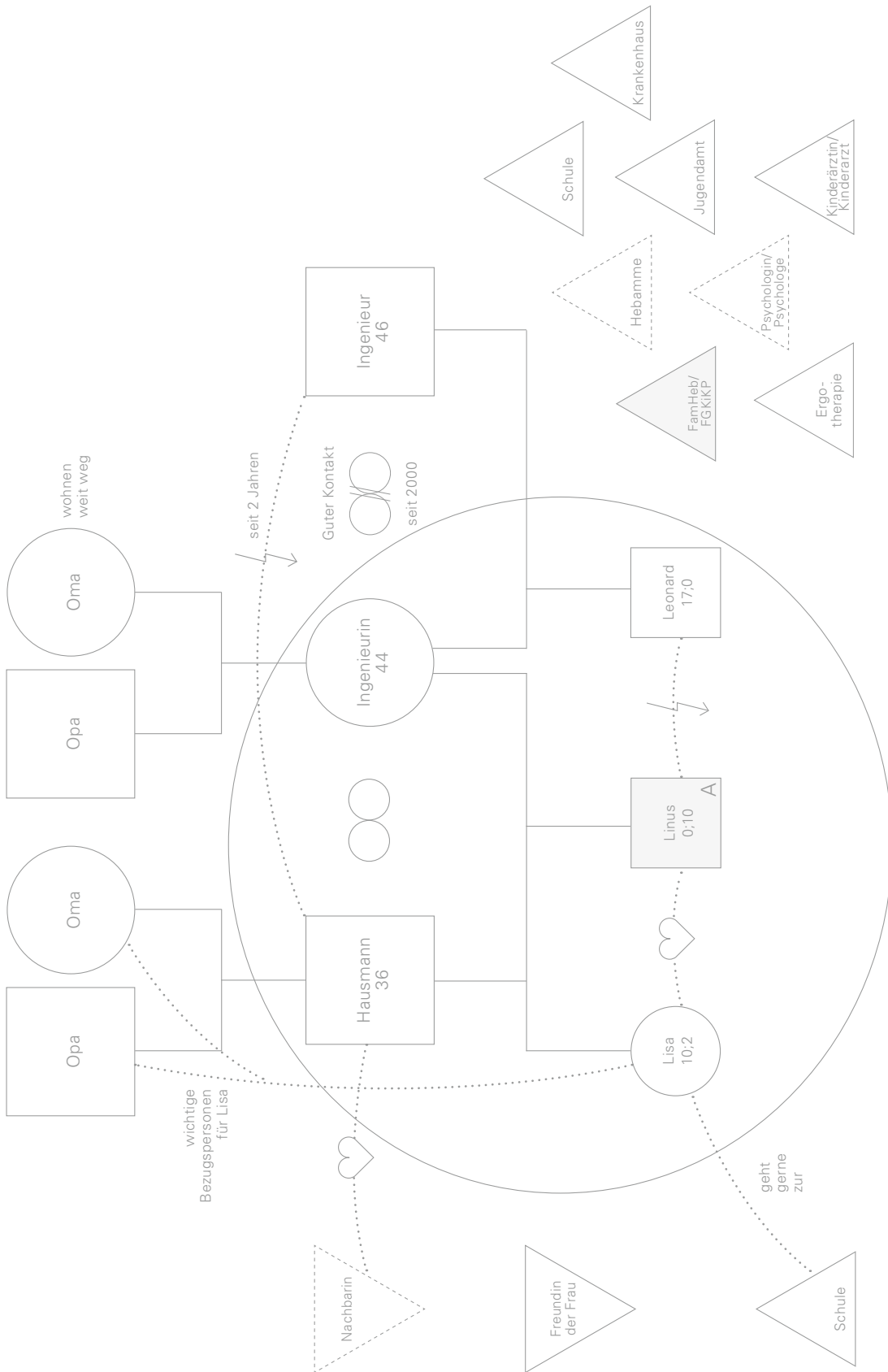
Wie kommen alle Kinder zu der Aufmerksamkeit, die sie brauchen?

Familie: XY

erstellt am: 17.09.2015

mit: —

von: FamHeb/FGKiKP Frau Z.



Mögliche Erkenntnisse: Oma und Opa können mehr mit Lisa machen, der Vater und die Großeltern von Leonard könnten mehr einbezogen werden, eine Einzelfallhilfe/Frühförderung könnte beim Jugendamt für Linus beantragt werden.